Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, [illegible], durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. [illegible], pro Woche [illegible] Pf. Postzeitungsliste Nr. [illegible]

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt".

Telephon Nr. 1206.

Insertionsgebühr [illegible] Pfennige [illegible] 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 162. Sonnabend, den 15. Juli 1905. 16. Jahrgang.

Wie Proletarier hausen . . .

Herr Dr. Bienko, derzeitiger Polizeipräsident von Breslau, hat in einem Erlaß an den Aerzteverein mitgeteilt, daß die Angaben der „Volkswacht" über das Breslauer Wohnungselend sich zum guten Teil bewahrheitet hätten. Die Aerzte sind gebeten worden, zu ihrem Teile mitzuwirken an der Erforschung der furchtbaren sanitären Mißstände, welche durch die Massenarmut und die unglaublichsten „Wohnungen" entstehen. Um nun dazu einige neue Beispiele zu liefern, veröffentlichen wir im nachstehenden das Ergebnis der neuesten Aufnahme des Ortskrankenkassenverbandes über die Art, wie kranke Proletarier hausen.

In schlechten, dunklen und feuchten Wohnungen wurden angetroffen:

8 Lungenkranke,
2 Magenkranke,
5 Rheumatismuskranke,
2 Influenza- und Nervenkranke,
2 Augenkranke,
2 Gicht- und Herzkranke,
7 Unfall- und diverse Kranke.

Wie jammervoll die Wohnungsverhältnisse einzelner Patienten sind, möge die nachfolgende kleine Blütenlese veranschaulichen.

Breitestraße 3.

Eine lungenkranke Zigarrenarbeiterin liegt in einer Dachwohnung, inmitten von Bodenkammern, so daß sie von einem Uneingeweihten schwer zu finden ist. Der sogenannte Wohnraum hat nur eine Höhe von 1,85 Meter. Es herrscht eine heiße und stickige Luft darin. Die Bewohner sind bei Ausbruch eines Feuers der größten Gefahr ausgesetzt. Die Miete beträgt 11.50 Mark pro Monat, dabei sind die Bewohner des Hauses ihres Lebens kaum sicher vor den in großer Zahl vorhandenen Ratten.

Universitätsplatz 17.

Ein 68jähriger, schwerkranker alleinstehender Schuhmacher wohnt in einer Tischlerwerkstatt. In einer Ecke hinter Möbel aller Art versteckt, steht sein Bett. Der Mann ist aber froh, seit drei Jahren dort wohnen zu können, da er mehr als 3 Mark Miete für den Monat nicht aufbringen kann. Sein Gesuch um Aufnahme in ein Siechenhaus ist abgelehnt worden.

Weißgerbergasse 6.

Der Kranke bewohnt ein sehr kleines, feuchtes und dunkles Zimmer; da dasselbe schon viele Jahre nicht renoviert worden ist, herrscht ein unheimlicher Modergeruch. Unter der Wohnung befindet sich das Klosett und Pissoir der Gastwirtschaft. Soll die Stubenluft nicht noch mehr verpestet werden, so darf man die Fenster überhaupt nicht öffnen.

Neue Weltgasse 38.

Eine nervenkranke Näherin bewohnt eine kleine Stube und Alkove mit ihren Angehörigen, die 12 Mark pro Monat Miete kostet. Ein sehr enger Hof, in dem für Vorder-, Seiten- und Hinterhaus, mit 18 Haushaltungen nur 2 Klosetts vorhanden sind.

Hirschstraße 65.

Ein kranker Tischler gewohnt eine einfensterige Stube und Kabinett. Die Decken sind kohlschwarz verräucher t. In den Wänden sind 20—30 Zentimeter große Löcher. In demselben Zustande befindet sich auch das Treppenhaus. Die vier Hofklosetts werden von 28 Haushaltungen benutzt.

Ursulinerstraße 21.

Eine schmale, gebrechliche Treppe führt zu dem Rheumatismuskranken; die ganze Familie schläft in einem dunklen, feuchten Kabinett. Die Möbel sind teilweise vermodert. Für zwölf Familien ist nur 1 Klosett vorhanden, welches noch von den Besuchern der dort befindlichen Restauration benutzt wird. Das Haus strotzt von Ungeziefer. Bei Regenwetter läuft das Wasser in die Wohnung.

Weintraubengasse 4/5.

Der Lungenkranke bewohnt eine luftige Dachwohnung, die 22 Mk. Miete kostet und die Form eines abgerundeten Dreiecks hat. In der Mitte des Zimmers stehen zwei hölzerne Säulen, auf welchen der Vorbau des Daches ruht. Für Mann, Frau und vier Kinder sind nur drei Betten vorhanden.

Zietenstraße 20.

Ein kranker Bäckergeselle wohnt schön warm. In dem kleinen Hause befindet sich über der Backstube der Schlafraum für die Leute, in dem eine große Hitze und Unsauberkeit herrscht. Patient muß das Bett mit einem Lehrling teilen.

Schießwerderstraße 53.

Der Rheumatismuskranke wohnt im Hinterhaus parterre. Für die kleine schmutzige Stube müssen 10 Mk. Miete gezahlt werden. Alles ist sehr ärmlich. Für Mann, Frau und drei Kinder sind nur zwei Betten vorhanden.

Graben 9.

Ueber sehr schmale, stockfinstere Treppen gelangt man in die Wohnung der lungenkranken Arbeiterin. Das Krankenzimmer ist nur 1,85 Meter hoch und sehr dunkel. Eine Schwester starb schon an der Schwindsucht.

Löschstraße 26.

Zwei kranke Kassenmitglieder, Mann und Frau, bewohnen einen sehr dunklen, kleinen Raum, der nur mit dem Notwendigsten ausgestattet ist. Die schwerkranke Frau hat nur das Bett am Tage zur alleinigen Benutzung. 6 Klosetts stehen 36 Haushaltungen zur Benutzung.

[illegible]

Ein ganz finsterer Gang führt zur Wohnung des Augenkranken. Für Mann, Frau und zwei Kinder ist nur eine Bettstelle vorhanden.

Försterstraße 8.

Durch ein finsteres Entree, in dem alte Lumpen aufgestapelt liegen, gelangt man in die vollständig verwahrloste Wohnung der Lungenkranken. **Eine leere Bettstelle ohne Bett dient den Eheleuten zur gemeinsamen Ruhestätte. Beide sind lungenkrank.**

Scheitnigerstraße 39.

Die lungenkranke Witwe bewohnt mit ihren vier Kindern eine sehr ärmliche Wohnung. **Es ist nur ein Bett vorhanden.** Die Miete beträgt 10 Mark.

In Rosenthal

sind in der Wohnung des Lungenkranken zwei Schemel, etwas Küchengeschirr und ein Strohsack vorhanden, auf dem sich ein alter Pelz und ein Kopfkissen befindet. Dieses Lager und die Wohnung teilt der Kranke mit seinem erwachsenen Sohne.

Die kurzen Schilderungen sind in ihrer Knappheit geradezu niederschmetternd für das Zeitalter der Humanität und der großen „sozialen Fürsorge". Immer deutlicher tritt aus dem so gewonnenen Material die Notwendigkeit hervor, nicht nur durch Reichsgesetz die Ansprüche zu fixieren, die in gesundheitlicher Hinsicht an die zum Aufenthalt von Menschen bestimmten Wohnungen gestellt werden müssen, sondern auch die Notwendigkeit der Ueberführung des städtischen Grund und Bodens und damit auch der Gebäude in Besitz der Allgemeinheit.

Inzwischen aber werden wir fortfahren, unbarmherzig in die dumpfen Winkel zu leuchten, in welche das Proletariat gedrängt wird, weil es leider nicht „bezahlen" kann, wie die kapitalistische Ordnung es fordert.

Ober-Barnim.

Am gestrigen Donnerstag fand im Wahlkreise Ober-Barnim die infolge Ungiltigkeitserklärung des freikonservativen Reichstagsmandats notwendig gewordene Nachwahl statt, an welcher unsere Partei in hervorragendem Maße interessiert war. Seit 1893 gelangten unsere Kandidaten mit dem Reichsparteiler in die Stichwahl, bei der jedesmal der Freisinn den Ausschlag zu geben hatte. Selbstredend wurde regelmäßig dank freisinniger Hilfe der Freikonservative, Gymnasialprofessor Pauli, gewählt. Die bis jetzt vorliegenden Resultate der Nachwahl lauten:

Stadtv. Bruns-Berlin, Sozialdemokrat	. . . 6214	Stimmen
Prof. Pauli-Eberswalde, Reichspartei	 6067	"
Ingenieur Kollmann-Berlin, freisinnig	. . 3511	"

5 Orte fehlen noch.

Bei der Hauptwahl 1903 wurden gezählt:

Sozialdemokrat	7202	Stimmen
Reichspartei	6839	"
Freisinn	[illegible]	

Man muß das ganze Ergebnis der [illegible] abwarten, um ein Urteil fällen zu können. Sind die vorläufigen Zahlen aber richtig und fehlen nur noch 5 Orte, die natürlich nicht zu den großen und ausschlaggebenden gehören, so scheint sich auch hier leider eine Rückwärtsbewegung unserer Stimmen bemerkbar zu machen. Es fehlen dem Reichsparteiler danach rund 800, unserem Kandidaten rund 1000 Stimmen, während die Freisinnigen 600 gewinnen.

Wie gesagt, wird man das Endergebnis abwarten müssen, um die Ursache der Erscheinungen zu suchen. Nur als selbstverständlich wollen wir verzeichnen, daß die gegnerischen Agitatoren auch in diesem Wahlkampf in der skrupellosesten Weise die Vorgänge auf und nach dem Dresdener Parteitage ausgebeutet haben. Sie rechnen eben mit der Tatsache, daß auf die Mehrheit der Wähler, die nicht in ständigem Kontakt mit dem politischen Leben stehen,

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

18] (Nachdruck verboten.)

„Fräulein Krall, spielen Sie mit mir?"

„Ach, mein Gott, ich mit Ihnen spielen?"

Sie lächelte kurz und krampfhaft.

„Tanzen wir lieber!"

Ein vorüberwalzendes Paar versetzte ihr einen heftigen Stoß, daß sie gegen die Wand flog.

„Sie sehen ja, man kann hier kein vernünftiges Wort sprechen. Wollen Sie mit mir tanzen?"

„Ich muß das sagen —"

„Aber doch nicht jetzt!"

Sie machte eine heftige Bewegung, als wollte sie alles abschütteln und fort. Da zog er sie in den Strom der sich drehenden Paare. Sie hatte die Augen geschlossen, wie im Traum sich bewegend. Als die Musik schwieg, sah sie groß auf.

„Ich möchte weiter tanzen."

„Weiter die Musik!" rief er. „Los gespielt!"

Nun drehten sie sich fast ganz allein in dem leeren Saal. Ein wildschäumendes Wohlgefühl, eine Vermessenheit gegen das, was gewesen, und das, was kommen würde, erfüllte jetzt Marianne. „Wenn ich ihn nun lieben könnte," dachte sie, „wenn ich es täte, vielleicht wäre das mein Glück." — — In dem Kreischen der Instrumente hörte sie seine Stimme:

„Sind Sie müde?"

„Ich nicht. Aber Sie?"

„Ich?! — Hach — ich möchte jetzt —"

„Was?"

„Die Bude hier anstecken. Fräulein Krall —"

Die Flöte gellte ihr ins Ohr, daß sie seine Worte nicht mehr verstand.

Es war, als wenn ihr Blut allmählich ins Kochen geraten wäre, und aus dem brodelnden Innern stieg eine neue, bis dahin verborgene Seele auf, lachend, wild, zügellos. Sie wiegte den Kopf, die Melodie mitsummend und dachte: „Wenn ich morgen seine Braut bin, da wird sein Bruder Augen machen — — —."

„Haben Sie je so wahnsinnig getanzt?" fragte er.

„Noch nie!"

Dem Trompeter quollen die Augen aus dem Kopf. Der Violinist hatte sich wach gefiedelt und starrte hohläugig auf das einsam sich drehende Paar, während sein lahmer Arm mit dem Bogen kratzte. Der alte Flötenknabe wischte sich immer häufiger den Mund, ließ ganze Läufe aus und stieß dann die entsetzlichsten Mißtöne hervor.

Es war eine Höllenmusik.

„Marianne!"

Sie schien nicht zu hören.

„Marianne!"

Sie sah ihn mit großen, umflorten Augen an.

„Sind Sie morgen zu Haus?"

„Ja."

Da preßte er ihre Hand.

„Danke, danke!"

Sie waren gerade bei den Tischen in der Nähe des Schenkraumes, als sie seinem Arm entglitt und wie ohnmächtig auf einen Stuhl taumelte.

„Fehlt Ihnen was?"

„Nein."

Sie brachte zwischen den fahlen Lippen kein Wort mehr heraus und biß vor Schmerz in ihr Taschentuch. Einen Moment verdunkelte sich alles vor ihr. Vom Büffet drängten sich Leute um ihren Stuhl.

„Aber, Kind," sagte der hinzueilende Apotheker. „Da haben wir die Pastete! Was tanzte auch so! Erst wollte nicht, und dann biste rein aus dem Häuschen."

„Aber mir fehlt ja nichts."

Sie sprang wieder in die Höhe.

„Sein wir doch lustig. tanzen wir!"

Doch nun legten sich die andern ins Mittel. Frau Krall hielt ihre Tochter fest. Der Bürgermeister zog die Uhr. Die Polizeistunde war schon vorbei. Nachdem man sich noch eine Weile abgekühlt, wollten die Damen mit Rektor Wohlfarth und dem Bürgermeister nach Hause gehen. Die anderen Herren kneipten noch weiter.

Als Marianne dem Leutnant die Hand reichte, sah sie ihn groß an, wie jemand, der geträumt hat und sich auf seinen Traum zu besinnen sucht. Sie schien noch etwas sagen zu wollen, murmelte aber nur „Gute Nacht!", dann machte sie ihre Hand los und ließ sie schlaff fallen.

* * *

„Ach, ich feiger Hund," dachte Daniel und trat von dem Fenster zurück. Sich scheu an den Gästen vorbeidrückend, schlug er den Weg nach dem Walde ein. Bald befand er sich in dem dunkelsten Dickicht, und die Musik klang wie aus weiter Ferne. Dürre Aeste zerknackten unter seinen Tritten, das modernde Laub raschelte, die Zweige streiften sein Gesicht. Er ging achtlos weiter. Am Waldrand warf er sich voller Verzweiflung zu Boden.

Im dämmernden Mondlicht wölbten sich duftumwoben ein blasses Roggenfeld. Eine Windmühle streckte ihre schattenhaften, schwarzen Arme in die Luft. Aus dem Tal ragte gerade noch der glitzernde Knauf der Kirchturmspitze auf.

Die Fassungslosigkeit über den ungeheuren und unbegreiflichen Schmerz, den Marianne ihm zugefügt, hatte sich jetzt in Wut gegen sich selbst verwandelt. Er war schon im Begriff gewesen, in den Tanzsaal einzutreten, sie den Armen seines Bruders zu entreißen und zu fragen: „Was sollten Ihre Worte vorhin bedeuten? Waren es Phrasen oder hatten sie den Sinn, den ich ihnen unterlegte? Was mich angeht — ich liebe Sie. Ohne Sie mag ich nicht leben. Sie sind für mich der Glaube an mich selbst. Ich bin erfüllt von Ihnen. Ich breche zusammen wie ein blutloser Körper, wenn Sie mich verlassen."

Das alles hatte er sagen wollen. Er war schon drauf und dran gewesen. Aber in den Taumel seiner Leidenschaft mischte sich der tödlich-lächerliche Gedanke: „Was will ich im Tanzsaal?" Ich kann ja nicht mal tanzen. Sie wird mich für verrückt halten. Wie kann ich mir nur einbilden, daß sie mich liebt!"

So war er umgekehrt aus elender Feigheit. Es war das alte Leiden, an dem er seit Kindesbeinen krankte. Sein wildschlagendes Herz klappte stets im entscheidenden Augenblick zusammen. Seine Entschlüsse faulten in der Knospe ab. Was jeder lumpige Kerl besaß, die Fähigkeit, frischweg zu tun, was er wollte, war ihm versagt. Er war ein seelischer Krüppel, willenskrank, ohnmächtig, nie er selbst, nur die Karikatur seiner selbst.

Aus dem Gezweig des Baumes, unter dem er lag, erhob sich etwas Schweres. Er hörte Flügelschlagen und gleich darauf mißtönendes Krächzen, wie ängstliches Säuglingsgewimmer. Ein Käuzchen hatte sich zur Jagd aufgemacht. Durch die weite Mondnachtdämmerung huschten schwarze Fledermäuse, gleich furchtsam schnellen Gedanken, die vorbei sind, eh' wir sie erfaßt. Im schlummernden Wald war jetzt ein anderes geheimnisvolles Leben erwacht. All das Getier, das im Dunkel sein Wesen treibt, kroch jetzt hervor. Mit bitterem Gefühl grüßte Daniel diese Nachtgesellen — seinesgleichen.

Dann trat er traurig den Heimweg an.

Es war Mitternacht. Er machte in seiner Stube Licht und begann zu schreiben — an Marianne. — Blatt auf Blatt füllte er mit wildem Liebesgestammel.

Ein zweckloses Tun, nur um die Qual noch einmal recht zu kosten, denn er wußte genau, daß er den Brief nicht abschicken würde. Schon krähten die Hähne; im ersten Morgenwind erschauerte das Laub, die Spatzen piepten und raschelten im Ephen an der Hauswand, er saß und schrieb noch immer beim trüber werdenden Schein der Lampe. Da hörte er einen polternden Schritt, und sein Bruder trat ins Zimmer.

„Was Teufel, Du noch auf?"

„Ist es denn schon so spät?"

„Du meinst wohl früh?"

Der Leutnant [illegible] den Kneipendunst aus seinem roten Gesicht und ließ sich ins Sofa fallen.

„Sakrament, zum Schlusse wurde die Sache noch wild. Das Schwein, der Doktor, war total betrunken. Der dicke Rosemann hat egal Knickebeins spendiert. Schwiegervater — ich meine das Apothekergetöse — hat mich umarmt und gesagt: er gäbe seinen Segen. Na, mir soll's recht sein." (Fortsetzung folgt.)

halb nur Eingeladene Zutritt haben, und mit dem Bescheide mußte ich mich entfernen. Ich hatte schon oft von Zaunbillets gehört und solches brachte ich zur Anwendung. Zu was, dachte ich, hat denn der Saal diese hohen Fenster; wenn man sich auf den Sockel stellt, übersieht man den ganzen Saal, und da ich gern die Leistungen dieser Arbeiter-Radfahrer kennen lernen wollte, so habe ich geduldig 2½ Stunden am Fenster ausgehalten und mich voll entschädigt gefühlt, da die Leistungen wirklich ganz respektable waren. Das Reigenfahren wurde sehr sicher gefahren und man sah es den Fahrern, welche in weißer Matrosentracht fuhren, an, daß sie mit Lust und Liebe bei der Sache waren, auch das schwierige Karussellfahren gelang, ohne daß einer mit den Stühlen, auf welchen Damen mit Schleifen standen, in Kollision gekommen wäre. Ordentlich in Erstaunen aber setzte mich das Fahren der „Post"; der Postillon stand eben so sicher auf den zwei Stahlrossen, als wie auf unserm guten Brieger Pflaster, auch die andern 8 Fahrer waren tadellos eingefahren, was denn auch am Schluß die Menge zu einem rauschenden Beifallssturm veranlaßte. Zuletzt kamen „Kunstfahren", und das war es mit Recht. Die Zuschauer sahen mit wahrer Angst den halsbrecherischen Leistungen dieser kaum zwanzigjährigen jungen Männer zu, welche sich wirklich in jeder Großstadt produzieren könnten. Von dem Theaterstück konnte ich leider nichts verstehen, da alles vor die Bühne drängte und zu leise gesprochen wurde.

Der Einsender hatte das erste Mal Gelegenheit, sich so ein Arbeiterfest in der Nähe anzusehen und muß gestehen, daß sich jeder Teilnehmer recht anständig bewegte. — Ich möchte nun hier die Frage aufwerfen, ist denn wirklich die Polizei diesen Arbeiter-Radfahrern so „lausig auf dem Dache?" Diese Menschen, die des Tages Last und Hitze am meisten tragen, sollten doch auch ihre Vergnügen abhalten können, denn wie ich aus einem Gespräche hörte, glaubten die Teilnehmer noch Morgens, daß der Wirt sein Lokal verweigern könnte, da dieselben schon viele solche Erfahrungen gemacht hätten.

Einer, der es mit allen gut meint.

Wir haben dem nichts hinzuzusetzen, nur wünschten wir, daß auch gewisse andere Leute Gelegenheit nehmen möchten, sich einmal von Zeit zu Zeit die Arbeiter aus der Nähe anzusehen. Ihr bisher getrübtes Urteil würden sie dann wesentlich zu revidieren haben.

Freiburg, 18. Juli. Kartell-Sitzung. In der letzten Sitzung beschäftigte sich das Gewerkschafts-Kartell zunächst mit einem Schreiben des Waldenburger Saalbauvereins, in welchem das Kartell ersucht wurde, Anteilscheine des Saalbauvereins zu erwerben, da das mit dem Gelde des letzteren erworbene Gewerkschaftshaus in Polsnitz fast ausschließlich den Freiburger Gewerkschaften zugute komme. Es wurde beschlossen, erst einmal den einzelnen Gewerkschaften anzugeben, Anteilscheine zu kaufen. Wenn dies nicht in genügendem Maße geschehe, soll das Kartell sich weiter mit dieser Frage beschäftigen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß in kurzer Zeit eine allgemeine Gewerkschafts-Versammlung stattfinden wird, in welcher Redakteur Albert-Breslau über den politischen Massenstreik sprechen soll. Ferner beschloß das Kartell, Anfang August ein Gewerkschafts-Fest stattfinden zu lassen.

— Ein Erfolg der Organisation. Der Gauleiter des Textilarbeiter-Verbandes hatte vor kurzem an die Generaldirektion der hiesigen Aktiengesellschaft für Leinenindustrie ein mit Unterschriften von Mangel-, Färberei- und Bleicharbeitern versehenes Schreiben gerichtet, worin in Anbetracht der äußerst minimalen Entlohnung der betreffenden Arbeitskategorien ersucht wurde, eine Aufbesserung der Löhne vorzunehmen, sowie die Arbeitszeit um ½ Stunde täglich zu verkürzen. Infolge dessen wurde den Arbeitern ein Lohnzuschlag von täglich 15 Pf., den Arbeiterinnen ein solcher von 10 Pf. täglich zugestanden. Das Brot, das den verheirateten Arbeitern alle 14 Tage seitens der Firma geliefert wurde, fällt weg. Diese mittelalterliche Einrichtung, ein letztes Ueberbleibsel der Naturalentlohnung, hatte sich in dem modernen Betriebe längst überlebt. Aus diesem kleinen Zugeständnisse der Firma werden die betreffenden Arbeiter hoffentlich die segensreiche Tätigkeit der Organisation erkennen und sich derselben immer mehr anschließen bezw. derselben treu bleiben.

Bunzlau, 13. Juli. Stadtverordnetenversammlung. Die Mehrzahl unserer Stadtväter war zu der Sitzung im Bratenrock und Frack erschienen, da ein neues Magistratsmitglied eingeführt werden sollte. Die Tagesordnung war kurz, aber interessant. Dem Antrage des Magistrats, bezüglich der Ablehnung der elektrischen Feuermelder eine gemischte Kommission zu wählen, wurde entsprochen, in dieselbe aber nur Gegner des Projekts gewählt. Das Wort zu dieser Sache wurde nicht beliebt, da das Kollegium sich so wie so noch einmal damit beschäftigen wird. Eine größere Debatte entstand beim nächsten Punkt der Tagesordnung. Magistrat hatte auch hier die Einsetzung einer gemischten Kommission verlangt, und zwar handelte es sich um den Beschluß der letzten Stadtverordnetenversammlung, wonach die Bewilligung von Mitteln zur Beschaffung filtrierter Milch für arme Kinder verweigert wurden. Stadtverordneter Dr. Kalieffe, welcher als erster Redner das Wort nahm, bedauerte den damaligen Beschluß und meinte, ihn habe das Gefühl der Beschämung beschlichen, daß die Versammlung für das Schützenfest 900 Mark bewilligt, für eine sozialpolitische Tat aber wie diese hier, nichts übrig habe. (Das müssen sich die „freisinnigen" Größen von einem Konservativen sagen lassen!! D. B.) Herr Dr. Kalieffe besprach sodann die Sache vom ärztlichen Standpunkt und führte an der Hand von Zahlenmaterial den Nachweis, wie ungeheuer die Zahl der Säuglingserkrankungen und Todesfälle ist. Redner hoffte, daß hier nicht erst wieder eine Kommission notwendig sein dürfte, sondern daß die Versammlung ihren eigenen Beschluß aufheben wird. Dieser Hoffnung gab sich auch der nächste Redner, Stadtverordneter Schebs, hin.

Genosse Schebs führte aus, daß sich auch andere Stadtverordnete, die der letzten Sitzung nicht beigewohnt, dieses Beschlusses geschämt hätten. Die vom Magistrat geforderten 300 Mk. seien eine Bagatelle gegenüber anderen Ausgaben, die wir schon bewilligt hätten und die damalige Ablehnung wäre um so kläglicher, als man, ohne mit der Wimper zu zucken, für das Schützenfest 900 Mk. bewilligt habe. Sehr viele größere und kleinere Städte gäben zu diesem Zwecke verhältnismäßig hohe Summen aus, so die Stadt Mainz 20,000 Mk. jährlich. Eine gemischte Kommission zu wählen, halte auch er nicht für nötig, man sollte dem Magistratsantrage beitreten und dadurch den ablehnenden Beschluß aus der Welt schaffen. Nun redeten noch mehrere Stadtväter, denen man es anmerkte, daß sie sich doch wohl die Sache anders überlegt hatten, indem sie erklärten, prinzipiell nichts dagegen zu haben. Nur Herr Pohl, der „unentwegt" stets einen Standpunkt vertritt, dessen Erörterungen dem hohen Hause schon manchmal Lachkrämpfe verursacht haben, zitierte irgend einen Professor, der sich gegen die Säuglingsmilch ausgesprochen, und das war Herrn Pohl äußerst maßgebend. Die Abstimmung ergab die Aufhebung des früheren Beschlusses und die Annahme des Magistratsantrages.

Einen längeren Kampf gab es noch um die geliebten Steinkammern. Der Magistrat hatte ein Stück Quarzit auf den Tisch des Hauses niedergelegt, um so ad oculos demonstrandum den Nachweis zu führen, daß das jetzt noch gewonnene Quarzit unmöglich als Pflastersteine verwendet werden könne und daß deshalb bei Neupflasterungen nur Granit verwendet werden solle. Die Herren Donsin und Bäschke wollten jedoch von einer Betriebseinstellung in den Steinkammern nichts wissen und lobten trotzdem das dort gewonnene Material über den grünen Klee. Herr Bäschke meinte, für steile Straßen eigne sich Quarzit am besten, und Herr Donsin verstieg sich sogar dazu, unser Marktpflaster, das bekanntlich aus Quarzit besteht und hundsmiserabel ist, für „sehr gut und schön" (!) zu finden. Diesen Ansichten traten die Herren Stadtv.-Vorsteher Hoffmann, Stadtbaumeister Balzer und Stadtverordneter Schebs entgegen. Genosse Schebs meinte, daß Bunzlau das schlechteste Pflaster von allen schlesischen Städten habe; so könnten wir uns z. B. mit Haynau, einer bedeutend kleineren Stadt, nicht im entferntesten auf diesem Gebiete messen. Wenn Herr Donsin sage, das Pflaster auf unserem Markte sei schön, so wolle er erwidern, daß man diesen Maßstab nur dann anwenden könne, wenn man, wie Herr Donsin, darüber fährt, wer aber zu Fuß gehen muß, wird anderer Ansicht sein. Wir haben außer der Quelsche kleine steile Straßen in Bunzlau im Vergleich zu anderen Städten, wie Görlitz und Zittau, und in letzterer Stadt werden auch die steilsten Straßen mit Granit gepflastert. Hier zu sparen, wäre falsch, denn je besser wir pflastern, desto billiger sei es. Die Steinkammern blieben ja deswegen uns erhalten, da ja leider kein vernünftiger Mensch sie mag, aber noch weiter dort arbeiten zu lassen, hieße Geld wegwerfen.

Dieser Ansicht stimmte die Versammlung in ihrer Mehrheit zu und wurde ein Beschluß dahingehend gefaßt, daß außer dem bis jetzt bestehenden Quarzitpflaster in Zukunft nur Granit verwendet werden soll. Wer wieder am meisten dagegen sprach, war auch hier Herr Pohl; seine Ausführungen wiederzugeben, wollen wir uns schenken.

Nach Schluß der öffentlichen Sitzung fand noch eine längere geheime Beratung statt.

Ratibor, 12. Juli. Die Befugnisse des russischen Grenzzollamtes Herby sind dadurch erweitert worden, daß die Zollkammer jetzt auch Ladungen im unmittelbaren Verkehr passieren dürfen. Dieselben können erst später auf den Kammern zu Granica, Sosnowitz, Warschau, Grojewsk, und nach anderen Grenzzollstationen verzollt werden. Für den deutsch-russischen Handelsverkehr ist diese Neuerung von bedeutendem Werte.

Zabrze, 13. Juli. Die eingebildete Fürstin. Montag kam eine 35 Jahre alte Dame vor das Landratsamtsgebäude per Landauer angefahren, wünschte den Herrn Landrat zu sprechen, da sie nach Berlin fahren möchte und deshalb des polizeilichen Schutzes bedürfe. Es wurde ihr bedeutet, mit dem Herrn Amtsvorsteher persönlich darüber zu sprechen. Die Fremde bestieg den Wagen und fuhr zur Polizei. Als sie den Amtsvorsteher erblickte, reichte sie ihm sofort die Hand, stellte sich als Fürstin Zertekowska aus Krakau vor und bat, ihr zwei Polizeibeamte zur Begleitung abzukommandieren, denn sie müsse um 11½ Uhr nach Berlin abfahren, wo sie von Sr. Majestät zur Audienz empfangen werde. Als der Amtsvorsteher die Dame näher betrachtete, sagte sie: „Herr Amtsvorsteher, Sie dürfen mich nicht verkennen, Sie wissen ganz genau, unter welchen Kriegsartikeln und Gesetzen Sie stehen. Fragen Sie den Fürsten von Pleß, und er wird Ihnen bestätigen, daß ich dem kaiserlichen Hofe angehöre!" Während man sich mit der Fremden, die einen sehr vornehmen Eindruck machte, unterhielt, wurde ein Arzt geholt, welcher feststellte, daß es sich um eine Geisteskranke handelt, die aus irgend einer Anstalt entsprungen sein muß.

— Eine scheußliche Bluttat spielte sich auf der Urbanstraße ab. Als der dort wohnhafte Arbeiter Stanislaus Dikta heimkehrte, war seine Ehefrau nicht anwesend. In der Meinung, sie halte sich bei dem Hauswirt Pasdzior auf, begab er sich zu diesem. Da ihm der Einlaß in die Wohnung nicht gewährt wurde, holte er eine Axt und fing an, die Tür zu demolieren. Pasdzior trat mit seinem Sohne heraus und forderte den Wüterich zur Ruhe auf. Dikta versetzte dem P. mit der Axt einen solchen Schlag auf den Kopf, daß er blutüberströmt zusammenbrach und besinnungslos liegen blieb. Man glaubt, ihn am Leben zu erhalten.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In **Zalenze** ereignete sich in einem Hause der Hegenscheidtstraße (Wrobelsches Grundstück) ein furchtbarer Unglücksfall. In der im zweiten Stockwerke belegenen Wohnung des Arbeiters K. war man gerade damit beschäftigt, das Mittagessen aufzutragen, als plötzlich die dreijährige Tochter des Wohnungsinhabers, die am Fensterbrett gesessen und dieses erstiegen hatte, auf die Straße hinabstürzte. Verzweiflungsvoll wollte die Mutter des Kindes sich nachstürzen, wurde aber von ihrem rasch herzugesprungenen Gatten zurückgehalten. Der sofort an Ort und Stelle geeilte Arzt konnte nur noch den eingetretenen Tod des Kindes feststellen. — In die Luft sprengen wollte der Arbeiter Poloczek in **Laurahütte** das Haus auf der Maglostraße. Er hatte sich Pulver und Zündschnur besorgt, wurde jedoch durch die Polizei an seinem Vorhaben verhindert und festgenommen. — Einen schweren Unfall erlitt auf der Brzesowitzgrube bei **Scharley** am 11. dieses Monats der 19 Jahre alte Schlepper Scholtyssek. Durch zu Bruche gehende Erzmassen trug er lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe davon und mußte ins Beuthener Knappschaftslazarett geschafft werden. — Ein schweres Unglück ereignete sich gestern früh in der Sternstraße in **Oppeln**. Die junge Frau des Eisenbahnschlossers Switalla kochte den Morgenkaffee und hatte die Spiritusflasche daneben auf dem Tische stehen. Ein Luftzug übertrug nun die Flamme vom Kocher auf die offene Flasche, letztere explodierte, und der brennende Inhalt ergoß sich auf die Frau, die dadurch geradezu entsetzliche Brandwunden erlitt. — Vom Hitzschlage betroffen wurde der Landbriefträger Sp. vom Postamt in **Lüben** auf seiner Tour kurz vor **Klaptau**. Nachdem der Bedauernswerte mehrere Stunden am Wege gelegen hatte, wurde er erst gefunden. — Zwischen **Kotzenau** und Perfel hat sich die 28jährige Frau des Hüttenarbeiters Hanschke vom Zuge überfahren lassen. — In der Loewenthal'schen Fabrik in **Brieg** wurde eine Arbeiterin von einem Teschingeschoß in die Seite getroffen, welches durch das Fenster im zweiten Stockwerk hineingeschossen worden war. — Der 30jährige Dominialknecht Hentsch in **Ober-Heidau** äußerte plötzlich bei der Arbeit, daß er sich im Dominialteich ertränken wolle. Die Mitarbeiter glaubten, er werde sich baden und ließen ihn in den Teich springen. Nach zwei Stunden erst konnte die Leiche geborgen werden. Die Tat des Mannes wird auf den Einfluß der Hitze zurückgeführt. — Der des Schwimmens unkundige Obsthändler G. in **Brieg** war beim Baden in der Militärschwimmanstalt aus dem Badebassin in das Schwimmbassin geraten. Er versank an einer tiefen Stelle im Schlamm und kam unglücklicher Weise mit dem Kopfe unter den zum Abschluß gegen den Strom dienenden Rechen, wodurch er eingeklemmt und am Emporkommen gehindert wurde. Nach mehreren erfolglosen Versuchen der Anwesenden gelang es dem Leutnant Möbius den bereits Leblosen ans Tageslicht zu fördern, worauf es nach halbstündigem Wiederbelebungsversuch glückte, den Verunglückten ins Leben zurückzurufen. — Von einem entsetzlichen Brandunglück wurde das dicht an der preußischen Grenze gelegene russische Dorf **Gohle**, welches etwa drei Kilometer hinter dem Antril „Grenzhäuser" gelegen ist, betroffen. Zwei Kinder eines Kleinbauern hatten in Abwesenheit der Eltern mit Reibhölzern gespielt und hierbei das im Bodenraume lagernde Heu in Brand gesetzt. Im Nu stand das hölzerne Wohnhaus nebst Scheuer und Stallung in Flammen und bald wurden auch die zumeist aus Holz bestehenden mit Stroh gedeckten Wohngebäude ebenfalls in Mitleidenschaft gebracht, sodaß in Abwesenheit der meisten Dorfbewohner, die auf dem Felde waren, keine Hilfeleistung möglich war. Sieben preußische Feuerspritzen waren auf der Brandstätte erschienen, während von russischer Seite nur eine Spritze in Tätigkeit trat. Durch das Feuer wurden 23 Wirtschaften samt ihrer Heuernte vernichtet. Glücklicherweise ist kein Menschenleben zu Grunde gegangen, dagegen ist viel Geflügel und einiges Schwarzvieh verbrannt. — Die Zollkammer und die Mühle konnten gerettet werden. Der größte Teil der durch den Brand in Mitleidenschaft gezogenen Besitzer ist an den Bettelstab gebracht worden, da der geringste Teil derselben sein Besitztum mit einer minimalen Summe versichert hatte.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 13. Juli:

Maler-Verband. Abends 8 Uhr: General-Versammlung im großen Saale.

Freitag, den 14. Juli:

Bauarbeiter. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Sonnabend, den 15. Juli:

Töpfer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Sonntag, den 16. Juli:

Steinarbeiter-Verband. Vormittags von 10 bis 12 Uhr: Kassentag.

Montag, den 24. Juli:

Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: General-Versammlung. Abrechnung vom 2. Quartal 1905. Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirk 5 u. 7. Sonnabend, den 15. Juli: Zahlabend.
Die Bezirksführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

Donnerstag, den 13. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter. Abrechnung. Die Bezirksführerbücher sowie Mitgliedsbuch sind behufs Kontrolle mitzubringen. Erscheinen ist Pflicht. Der Distriktsführer.

Bezirk 13. Donnerstag, den 13. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Besprechung über den schon erwähnten Ausflug. Alles erscheinen. Der Bezirksführer.

Bezirk 17 u. 17a. Sonntag, den 16. Juli: Ausflug nach Masselwitz. Treffpunkt 1½ Uhr im bekannten Lokale, Anderssenstraße. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Die Bezirksführer.

Bezirk 19. Dienstag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 [Kleinburg] und 121.)

Bezirk 80. Sonntag, den 16. Juli, Vormittags 10 Uhr: Zahltag im bekannten Lokal. Hilfskassierer werden ersucht, die Zahlkarten mitzubringen.

Bezirk 81. Freitag, den 14. Juli: Zahlabend. Der Ausflug findet Sonntag, den 23. Juli, 9½ Uhr, mit der Kleinbahn nach Machnitz bei Trebnitz statt. Genossen und Freunde aus andern Bezirken sind willkommen. Der Bezirksführer.

Bezirk 85. Sonnabend, den 15. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Zahlreicher Besuch erwünscht.
Der Bezirksführer.

Distrikt IX (Gabitz) (umfassend die Bezirke 91, 92, 93, 94 95, 96.)

Für den 92. Bezirk ist an Stelle des Genossen Primke, Genosse Fritz Fabisch, Zimmerer, Gabitzstraße 49, als Bezirksführer gewählt worden. Der Distriktsführer.

Distrikt X (Pöpelwitz-Neukirch-Lissa.)

Donnerstag, den 13. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer. Es wird ersucht, Marken und Bezirksbücher mitzubringen wegen Abrechnung vom Quartal. Um pünktliches Erscheinen bittet Der Distriktsführer.

Bezirk 120 (Dorf Gräbschen).

Sonntag, den 16. Juli, Vormittags 10 Uhr: Zahltag. Sämtliche Mitglieder werden aufgefordert mit ihren Mitgliedsbüchern zu erscheinen.

Ohlau-Strehlen-Nimptsch. **Wahlverein.** Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Händel in Baumgarten. Tagesordnung: 1. Abrechnung, 2. Wahl des Gesamt-Vorstandes, 3. Wahl der Rechtsschutz-Kommission, 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Friedland (Kreis Waldenburg). **Oeffentliche Textilarbeiter-Versammlung.** Sonnabend, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, in Neumann's Lokal. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Der internationale Textilarbeiter-Kongreß in Mailand", 2. Diskussion, 3. Verschiedenes. Agitiert alle für zahlreichen Besuch. Der Einberufer.

Freiburg. **Wahlverein.** Sonnabend, den 15. Juli, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Abrechnung. 3. Wahl eines Kassierers und eines Bezirkskassierers. 4. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Pilgramshain und Umgegend. **Wahlverein.** Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Genossen H. Bauch. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Der Vorstand.

Häslicht und Umgegend. **Sozialdemokratischer Wahlverein.** Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, Beitragserhebung und Abrechnung vom verflossenen Quartal bei Genossen Robert Jakob.

Bunzlau-Lüben (Filiale Krauschen-Looswitz). **Wahlverein.** Sonntag, den 16. Juli, in Melzers Gasthof zu Klein-Krauschen: Sommerfest bestehend aus Lagenschießen und Tanz, zu welchem alle Genossen des Wahlkreises ergebenst eingeladen werden. Der Vorstand.

Neustadt OS. **Kasinoverein.** Sonnabend, 15. Juli, Abends 8 Uhr, findet die halbjährige Generalversammlung statt.

Neu! Eröffnet. Neu!

Jakob Fischel

57 Reuschestrasse 57

Ecke Hinterhäuser

Preis auf jedem Gegenstand sichtbar!

empfiehlt sein **grosses Lager** in

fertigen Herren-Anzügen, Paletots, Beinkleidern, Jünglings-Anzügen

in den neuesten Fassons und Mustern.

Grosse Auswahl in hocheleganten

Knaben-Anzügen

reizende Façons, zu den billigsten Preisen.

Jakob Fischel

57 Reuschestrasse 57

Ecke Hinterhäuser.

Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt".

Telephon Nr. 1206.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 162. Sonnabend, den 15. Juli 1905. 16. Jahrgang.

Wie Proletarier hausen . . .

Herr Dr. Bienko, derzeitiger Polizeipräsident von Breslau, hat in einem Erlaß an den Aerzteverein mitgeteilt, daß die Angaben der „Volkswacht" über das Breslauer Wohnungselend sich zum guten Teil bewahrheitet hätten. Die Aerzte sind gebeten worden, zu ihrem Teile mitzuwirken an der Erforschung der furchtbaren sanitären Mißstände, welche durch die Massenarmut und die unglaublichsten „Wohnungen" entstehen. Um nun dazu einige neue Beispiele zu liefern, veröffentlichen wir im nachstehenden das Ergebnis der neuesten Aufnahme des Ortskrankenkassenverbandes über die Art, wie kranke Proletarier hausen.

In schlechten, dunklen und feuchten Wohnungen wurden angetroffen:

8 Lungenkranke,
2 Magenkranke,
5 Rheumatismuskranke,
2 Influenza- und Nervenkranke,
2 Augenkranke,
2 Gicht- und Herzkranke,
7 Unfall- und diverse Kranke.

Wie jammervoll die Wohnungsverhältnisse einzelner Patienten sind, möge die nachfolgende kleine Blütenlese veranschaulichen.

Breitestraße 3.

Eine lungenkranke Zigarrenarbeiterin liegt in einer Dachwohnung, inmitten von Bodenkammern, so daß sie von einem Uneingeweihten schwer zu finden ist. Der sogenannte Wohnraum hat nur eine Höhe von 1,85 Meter. Es herrscht eine heiße und stickige Luft darin. Die Bewohner sind bei Ausbruch eines Feuers der größten Gefahr ausgesetzt. Die Miete beträgt 11.50 Mark pro Monat, dabei sind die Bewohner des Hauses ihres Lebens kaum sicher vor den in großer Zahl vorhandenen Ratten.

Universitätsplatz 17.

Ein 68 jähriger, schwerkranker alleinstehender Schuhmacher wohnt in einer Tischlerwerkstatt. In einer Ecke hinter Möbel aller Art versteckt, steht sein Bett. Der Mann ist aber froh, seit drei Jahren dort wohnen zu können, da er mehr als 8 Mark Miete für den Monat nicht aufbringen kann. Sein Gesuch um Aufnahme in ein Siechenhaus ist abgelehnt worden.

Weißgerbergasse 6.

Der Kranke bewohnt ein sehr kleines, feuchtes und dunkles Zimmer; da dasselbe schon viele Jahre nicht renoviert worden ist, herrscht ein unheimlicher Modergeruch. Unter der Wohnung befindet sich das Klosett und Pissoir der Gastwirtschaft. Soll die Stubenluft nicht noch mehr verpestet werden, so darf man die Fenster überhaupt nicht öffnen.

Neue Weltgasse 38.

Eine nervenkranke Näherin bewohnt eine kleine Stube und Alkove mit ihren Angehörigen, die 12 Mark pro Monat Miete kostet. Ein sehr enger Hof, in dem für Vorder-, Seiten- und Hinterhaus, mit 18 Haushaltungen nur 2 Klosetts vorhanden sind.

Hirschstraße 65.

Ein kranker Tischler bewohnt eine einfensterige Stube und Kabinett. Die Decken sind kohlschwarz verräuchert. In den Wänden sind 20—30 Zentimeter große Löcher. In demselben Zustande befindet sich auch das Treppenhaus. Die vier Hofklosetts werden von 28 Haushaltungen benutzt.

Ursulinerstraße 21.

Eine schmale, gebrechliche Treppe führt zu dem Rheumatismuskranken; die ganze Familie schläft in einem dunklen, feuchten Kabinett. Die Möbel sind teilweise vermodert. Für zwölf Familien ist nur 1 Klosett vorhanden, welches noch von den Besuchern der dort befindlichen Restauration benutzt wird. Das Haus strotzt von Ungeziefer. Bei Regenwetter läuft das Wasser in die Wohnung.

Weintraubengasse 4/5.

Der Lungenkranke bewohnt eine luftige Dachwohnung, die 22 Mk. Miete kostet und die Form eines abgerundeten Dreiecks hat. In der Mitte des Zimmers stehen zwei hölzerne Säulen, auf welchen der Vorbau des Daches ruht. Für Mann, Frau und vier Kinder sind nur drei Betten vorhanden.

Zietenstraße 26.

Ein kranker Bäckergeselle wohnt schön warm. In dem kleinen Hause befindet sich über der Backstube der Schlafraum für die Leute, in dem eine große Hitze und Unsauberkeit herrscht. Patient muß das Bett mit einem Lehrling teilen.

Schießwerderstraße 53.

Der Rheumatismuskranke wohnt im Hinterhaus parterre. Für die kleine schmutzige Stube müssen 10 Mk. Miete gezahlt werden. Alles ist sehr ärmlich. Für Mann, Frau und drei Kinder sind nur zwei Betten vorhanden.

Graben 9.

Ueber sehr schmale, stockfinstere Treppen gelangt man in die Wohnung der lungenkranken Arbeiterin. Das Krankenzimmer ist nur 1,85 Meter hoch und sehr dunkel. Eine Schwester starb schon an der Schwindsucht.

Löschstraße 26.

Zwei kranke Kassenmitglieder, Mann und Frau, bewohnen einen sehr dunklen, kleinen Raum, der nur mit dem Notwendigsten ausgestattet ist. Die schwerkranke Frau hat nur das Bett am Tage zur alleinigen Benutzung. 6 Klosetts stehen 36 Haushaltungen zur Benutzung.

[illegible]

Ein ganz finsterer Gang führt zur Wohnung des Augenkranken. Für Mann, Frau und zwei Kinder ist nur eine Bettstelle vorhanden.

Försterstraße 8.

Durch ein finsteres Entree, in dem alte Lumpen aufgestapelt liegen, gelangt man in die vollständig verwahrloste Wohnung der Lungenkranken. **Eine leere Bettstelle ohne Bett dient den Eheleuten zur gemeinsamen Ruhestätte. Beide sind lungenkrank.**

Scheitnigerstraße 39.

Die lungenkranke Witwe bewohnt mit ihren vier Kindern eine sehr ärmliche Wohnung. **Es ist nur ein Bett vorhanden.** Die Miete beträgt 10 Mark.

In Rosenthal

sind in der Wohnung des Lungenkranken zwei Schemel, etwas Küchengeschirr und ein Strohsack vorhanden, auf dem sich ein alter Pelz und ein Kopfkissen befindet. Dieses Lager und die Wohnung teilt der Kranke mit seinem erwachsenen Sohne.

Die kurzen Schilderungen sind in ihrer Knappheit geradezu niederschmetternd für das Zeitalter der Humanität und der großen „sozialen Fürsorge". Immer deutlicher tritt aus dem so gewonnenen Material die Notwendigkeit hervor, nicht nur durch Reichsgesetz die Ansprüche zu fixieren, die in gesundheitlicher Hinsicht an die zum Aufenthalt von Menschen bestimmten Wohnungen gestellt werden müssen, sondern auch die Notwendigkeit der Ueberführung des städtischen Grund und Bodens und damit auch der Gebäude in Besitz der Allgemeinheit.

Inzwischen aber werden wir fortfahren, unbarmherzig in die dumpfen Winkel zu leuchten, in welche das Proletariat gedrängt wird, weil es leider nicht „bezahlen" kann, wie die kapitalistische Ordnung es fordert.

Ober-Barnim.

Am gestrigen Donnerstag fand im Wahlkreise Ober-Barnim die infolge Ungiltigkeitserklärung des freikonservativen Reichstagsmandats notwendig gewordene Nachwahl statt, an welcher unsere Partei in hervorragendem Maße interessiert war. Seit 1893 gelangten unsere Kandidaten mit dem Reichsparteiler in die Stichwahl, bei der jedesmal der Freisinn den Ausschlag zu geben hatte. Selbstredend wurde regelmäßig dank freisinniger Hilfe der Freikonservative, Gymnasialprofessor Pauli, gewählt. Die bis jetzt vorliegenden Resultate der Nachwahl lauten:

Stadtv. Bruns-Berlin, Sozialdemokrat . . .	6214	Stimmen
Prof. Pauli-Eberswalde, Reichspartei	6067	"
Ingenieur Kollmann-Berlin, freisinnig . . .	3511	"

5 Orte fehlen noch.

Bei der Hauptwahl 1903 wurden gezählt:

Sozialdemokrat	7202	Stimmen
Reichspartei	6829	"
Freisinn	2904	"

Man muß das ganze Ergebnis der gestrigen Nachwahl abwarten, um ein Urteil fällen zu können. Sind die vorläufigen Zahlen aber richtig und fehlen nur noch 5 Orte, die natürlich nicht zu den großen und ausschlaggebenden gehören, so scheint sich auch hier leider eine Rückwärtsbewegung unserer Stimmen bemerkbar zu machen. Es fehlen dem Reichsparteiler danach rund 800, unserem Kandidaten rund 1000 Stimmen, während die Freisinnigen 600 gewinnen.

Wie gesagt, wird man das Endergebnis abwarten müssen, um die Ursache der Erscheinungen zu suchen. Nur als selbstverständlich wollen wir verzeichnen, daß die gegnerischen Agitatoren auch in diesem Wahlkampf in der skrupellosesten Weise die Vorgänge auf und nach dem Dresdener Parteitage ausgebeutet haben. Sie rechnen eben mit der Tatsache, daß auf die Mehrheit der Wähler, die nicht in ständigem Kontakt mit dem politischen Leben stehen,

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

18] (Nachdruck verboten.)

„Fräulein Krall, spielen Sie mit mir?"
„Ach, mein Gott, ich mit Ihnen spielen?"
Sie lächelte kurz und krampfhaft.
„Tanzen wir lieber!"

Ein vorüberwalzendes Paar versetzte ihr einen heftigen Stoß, daß sie gegen die Wand flog.

„Sie sehen ja, man kann hier kein vernünftiges Wort sprechen. Wollen Sie mit mir tanzen?"
„Ich muß das sagen —"
„Aber doch nicht jetzt!"

Sie machte eine heftige Bewegung, als wollte sie alles abschütteln und fort. Da zog er sie in den Strom der sich drehenden Paare. Sie hatte die Augen geschlossen, wie im Traum sich bewegend. Als die Musik schwieg, sah sie groß auf.

„Ich möchte weiter tanzen."
„Weiter die Musik!" rief er. „Los gespielt!"

Nun drehten sie sich fast ganz allein in dem leeren Saal. Ein wildschäumendes Wohlgefühl, eine Vermessenheit gegen das, was gewesen, und das, was kommen würde, erfüllte jetzt Marianne. „Wenn ich ihn nun lieben könnte," dachte sie, „wenn ich es täte, vielleicht wäre das mein Glück." — — In dem Kreischen der Instrumente hörte sie seine Stimme:

„Sind Sie müde?"
„Ich nicht. Aber Sie?"
„Ich?! — Hach — ich möchte jetzt —"
„Was?"
„Die Bude hier anstecken. Fräulein Krall —"

Die Flöte gellte ihr ins Ohr, daß sie seine Worte nicht mehr verstand.

Es war, als wenn ihr Blut allmählich ins Kochen geraten wäre, und aus dem brodelnden Innern stieg eine neue, bis dahin verborgene Seele auf, lachend, wild, zügellos. Sie wiegte den Kopf, die Melodie mitsummend und dachte: „Wenn ich morgen seine Braut bin, da wird sein Bruder Augen machen — — —."

„Haben Sie je so wahnsinnig getanzt?" fragte er.
„Noch nie!"

Dem Trompeter quollen die Augen aus dem Kopf. Der Violinist hatte sich wach gefiedelt und starrte hohläugig auf das einsam sich drehende Paar, während sein lahmer Arm mit dem Bogen kratzte. Der alte Flötenknabe wischte sich immer häufiger den Mund, ließ ganze Läufe aus und stieß dann die entsetzlichsten Mißtöne hervor.

Es war eine Höllenmusik.
„Marianne!"
Sie schien nicht zu hören.
„Marianne!"
Sie sah ihn mit großen, umflorten Augen an.
„Sind Sie morgen zu Haus?"
„Ja."
Da preßte er ihre Hand.
„Danke, danke!"

Sie waren gerade bei den Tischen in der Nähe des Schenkraumes, als sie seinem Arm entglitt und wie ohnmächtig auf einen Stuhl taumelte.

„Fehlt Ihnen was?"
„Nein."

Sie brachte zwischen den fahlen Lippen kein Wort mehr heraus und biß vor Schmerz in ihr Taschentuch. Einen Moment verdunkelte sich alles vor ihr. Vom Büffet drängten sich Leute um ihren Stuhl.

„Aber, Kind," sagte der hinzueilende Apotheker. „Da haben wir die Pastete! Was tanzte auch so! Erst wollte nicht, und dann biste rein aus dem Häuschen."

„Aber mir fehlt ja nichts."
Sie sprang wieder in die Höhe.
„Sein wir doch lustig, tanzen wir!"

Doch nun legten sich die andern ins Mittel. Frau Krall hielt ihre Tochter fest. Der Bürgermeister zog die Uhr. Die Polizeistunde war schon vorbei. Nachdem man sich noch eine Weile abgekühlt, wollten die Damen mit Rektor Wohlfarth und dem Bürgermeister nach Hause gehen. Die anderen Herren kneipten noch weiter.

Als Marianne dem Leutnant die Hand reichte, sah sie ihn groß an, wie jemand, der geträumt hat und sich auf seinen Traum zu besinnen sucht. Sie schien noch etwas sagen zu wollen, murmelte aber nur „Gute Nacht!", dann machte sie ihre Hand los und ließ sie schlaff fallen.

* * *

„Ach, ich feiger Hund," dachte Daniel und trat von dem Fenster zurück. Sich scheu an den Gästen vorbeidrückend, schlug er den Weg nach dem Walde ein. Bald befand er sich in dem dunkelsten Dickicht, und die Musik klang wie aus weiter Ferne. Dürre Aeste zerknackten unter seinen Tritten, das modernde Laub raschelte, die Zweige streiften sein Gesicht. Er ging achtlos weiter. Am Waldrand warf er sich voller Verzweiflung zu Boden.

Im dämmernden Mondlicht wölbten sich duftumwoben ein blasses Roggenfeld. Eine Windmühle streckte ihre schattenhaften, schwarzen Arme in die Luft. Aus dem Tal ragte gerade noch der glitzernde Knauf der Kirchturmspitze auf.

Die Fassungslosigkeit über den ungeheuren und unbegreiflichen Schmerz, den Marianne ihm zugefügt, hatte sich jetzt in Wut gegen sich selbst verwandelt. Er war schon im Begriff gewesen, in den Tanzsaal einzutreten, sie den Armen seines Bruders zu entreißen und zu fragen: „Was sollten Ihre Worte vorhin bedeuten? Waren es Phrasen oder hatten sie den Sinn, den ich ihnen unterlegte? Was mich angeht — ich liebe Sie. Ohne Sie mag ich nicht leben. Sie sind für mich der Glaube an mich selbst. Ich bin erfüllt von Ihnen. Ich breche zusammen wie ein blutloser Körper, wenn Sie mich verlassen."

Das alles hatte er sagen wollen. Er war schon drauf und dran gewesen. Aber in den Taumel seiner Leidenschaft mischte sich der tödlich-lächerliche Gedanke: „Was will ich im Tanzsaal?" Ich kann ja nicht mal tanzen. Sie wird mich für verrückt halten. Wie kann ich mir nur einbilden, daß sie mich liebt!"

So war er umgekehrt aus elender Feigheit. Es war das alte Leiden, an dem er seit Kindesbeinen krankte. Sein wildschlagendes Herz klappte stets im entscheidenden Augenblick zusammen. Seine Entschlüsse faulten in der Knospe ab. Was jeder lumpige Kerl besaß, die Fähigkeit, frischweg zu tun, was er wollte, war ihm versagt. Er war ein seelischer Krüppel, willenskrank, ohnmächtig, nie er selbst, nur die Karikatur seiner selbst.

Aus dem Gezweig des Baumes, unter dem er lag, erhob sich etwas Schweres. Er hörte Flügelschlagen und gleich darauf mißtönendes Krächzen, wie ängstliches Säuglingsgewimmer. Ein Käuzchen hatte sich zur Jagd aufgemacht. Durch die weite Mondnachtdämmerung huschten schwarze Fledermäuse, gleich furchtsam schnellen Gedanken, die vorbei sind, eh' wir sie erfaßt. Im schlummernden Wald war jetzt ein anderes geheimnisvolles Leben erwacht. All das Getier, das im Dunkel sein Wesen treibt, kroch jetzt hervor. Mit bitterem Gefühl grüßte Daniel diese Nachtgesellen — seinesgleichen.

Dann trat er traurig den Heimweg an.

Es war Mitternacht. Er machte in seiner Stube Licht und begann zu schreiben — an Marianne. — Blatt auf Blatt füllte er mit wildem Liebesgestammel.

Ein zweckloses Tun, nur um die Qual noch einmal recht zu kosten, denn er wußte genau, daß er den Brief nicht abschicken würde. Schon krähten die Hähne; im ersten Morgenwind erschauerte das Laub, die Spatzen piepten und tuschelten im Epheu an der Hauswand, er saß und schrieb noch immer beim trüber werdenden Schein der Lampe. Da hörte er einen polternden Schritt, und sein Bruder trat ins Zimmer.

„Was Teufel, Du noch auf?"
„Ist es denn schon so spät?"
„Du meinst wohl früh?"

Der Leutnant wischte den Kneipendunst aus seinem roten Gesicht und ließ sich ins Sofa fallen.

„Sakrament, zum Schlusse wurde die Sache noch wild. Das Schwein, der Doktor, war total betrunken. Der dicke Rosemann hat egal Knickebeins spendiert. Schwiegervater — ich meine das Apothekergreisle — hat mich umarmt und gesagt: er gäbe seinen Segen. Na, mir soll's recht sein." (Fortsetzung folgt.)

persönliche Klatsch- und Skandalgeschichten mehr einwirken, wie die zwingende Logik. Deshalb mag es den Gegnern mit solchen Mitteln gelingen, uns vorübergehende Stimmenverluste beizubringen. Die bessere Einsicht wird trotzdem wieder Platz greifen!

„Borussia."

Die Nachrichten von dem fürchterlichen Grubenunglück auf Zeche „Borussia" bei Dortmund lenken wieder das öffentliche Interesse hin auf die Mißstände, die offenbar auf den Gruben vorhanden sind. Einundvierzig Menschenleben hat die Katastrophe gefordert, einundvierzig Gatten, Söhne, Väter, die ihren Angehörigen entrissen wurden. Unter den Toten befindet sich auch mancher brave Parteigenosse, mancher wackere Gewerkschaftler.

Warum müssen sie ihr Leben einbüßen? Warum müssen sie Eltern, Kinder, Brüder verlassen auf Nimmerwiederkehr? Weil eine Petroleumlampe unten durch herabfallendes Gestein zertrümmert wurde und den Holzbau in Brand setzte.

Aus Anlaß des Riesenausstandes der Grubenproletarier ist in Versammlungen und in der Presse, im Reichstage und im Preußischen Abgeordnetenhause über die Mißstände im Bergbau viel geredet worden. Leidenschaftlich bestritten wurde seitens der dem Grubenkapital ergebenen Presse das Bestehen von Mißständen überhaupt. Die sogenannte Untersuchungskommission hat aber so mancherlei zu Tage gefördert, daß auch die verbohrtesten Kapitalistenhirne als ungehörig anerkennen mußten.

Das Unglück auf „Borussia" läßt alle die Vorgänge noch einmal vor unseren Augen aufmarschieren. Kein Beruf ist so gefahrvoll, als der Beruf des Bergmanns. Heiße und schlechte Luft, die mit Kohlenstaub geschwängert ist, bedroht die Gesundheit des Bergmanns, die Wurmseuche umlauert ihn und dazu droht täglich und stündlich die Gefahr des Erschlagenwerdens und des Erstickens.

Gerade für den Bergbau sollte deshalb das denkbar Möglichste getan werden, um die Gesundheit und das Leben der Arbeiter zu schützen. Nun mag man anerkennen, daß Vorschriften in stattlicher Zahl bestehen, die diesem Zwecke dienen sollen. Aber der kapitalistische Betrieb, der möglichste Ausbeutung der Zeit und der Arbeitskraft auf seine Fahne geschrieben, setzt sich über Vorschriften leicht hinweg, nach dem bekannten Grundsatz: Mundus vult decipi, die Welt will betrogen sein.

Wir wollen nicht sagen, daß irgend ein Einzelner die Schuld an der Vernichtung der 41 Menschenleben auf „Borussia" trägt. Wir nehmen sogar an, daß das „Reglement" strikt innegehalten worden ist, aber das System der raviden Ausbeutung und Anspannung auf der einen und der Sparsamkeit auf der anderen Seite, kurz das kapitalistische System trägt unleugbar die Schuld an der Katastrophe, die über 41 Familien Kummer und Not gebracht hat. Das bringt auch ein Fachmann in einer Zuschrift an unser Dortmunder Parteiblatt klar zum Ausdruck, indem er schreibt:

Berechtigtes Aufsehen wird es in der ganzen Welt erregen, daß das Unglück auf Zeche „Borussia" durch die Explosion einer Petroleumlampe erfolgt ist, umsomehr, als überall die Meinung verbreitet war, daß im Ruhrrevier mit den vollendetsten technischen Hilfsmitteln gearbeitet werde. Man sollte es auch nicht für möglich halten, daß heute noch viele hunderte Meter in der Tiefe der Erde beim Scheine einer Petroleumlampe gearbeitet werden muß. Aber es ist wirklich so. Und nicht bloß auf Zeche „Borussia", sondern auch noch auf manchen anderen Zechen. Nur dort, wo man elektrischen Betrieb in der Grube hat, hat man auch elektrische Beleuchtung auf den Füllörtern. Auf den übrigen Zechen wird fast durchweg bei Petroleumlicht gearbeitet. Das geschieht ganz frei unter den Augen der Bergbehörde; es ist auch garnicht verboten. Sicherheitslampen sind nur in den inneren Grubenbauen vorgeschrieben und im Gebrauch.

Die Petroleumlampen sind auf Füllörtern gestattet, weil die Förderschächte meistens den frischen Wetterstrom einziehen. Schlagwetter treten in der Regel nur in den inneren Grubenbauen auf. Indessen hat dies Unglück bewiesen, wie gefährlich trotz alledem die Petroleumlampe werden kann, namentlich für Holzschächte.

Durch einen unglücklichen Zufall wurde auf „Borussia" die Petroleumlampe von ihrem Standort gestoßen. Auf dem Füllort lagerte tannenes Grubenholz, welches am Sonnabend in die Grube befördert war. Jugendliche Arbeiter waren nun Montag früh damit beschäftigt, dieses Holz in die Förderwagen zu verladen. Ein Junge nimmt einen Stempel über die Schultern, stößt damit die Lampe hinunter, sie explodiert und setzt einen Haufen Holz, das wochenlang in größter Hitze über Tage gelegen, also völlig ausgedörrt, aber mit Harz durchtränkt war, in Brand. Obendrein soll auch noch die Schachtzimmerung pulvertrocken gewesen sein, wodurch das Unglück befördert war.

Das schreckliche Unglück hätte nicht passieren können bei elektrischer Beleuchtung, es hätte solche Ausdehnung nicht gewinnen können, wenn der Schacht feucht erhalten worden wäre.

Das sieht der Laie ein, daß das Vorhandensein von Petroleumlampen ein gröblicher Mißstand ist, doppelt schlimm bei Holzschächten. Unverständlich ist es, daß das die Bergbehörde habe dulden können. Es muß da Wandel geschaffen werden! So lange die Petroleumlampen nicht verboten werden, besteht die große Gefahr, daß sich Unglücke wie jetzt auf der „Borussia" wiederholen werden. Wir erwarten, daß das Verbot baldigst erfolgt. Man kann von demselben allerdings auch wieder sagen, daß der Brunnen zugedeckt wird, nachdem das Kind hineingefallen und ertrunken ist.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals konstatiert, daß die Ministerialkommission auf „Borussia" „alles in Ordnung" fand und die Delegierten sich derart brüskiert glaubten, daß sie die Verhandlungen abbrachen.

Das weitere Resultat war, daß Delegierte und Beschwerdeführer aufs Pflaster flogen. Die Gemaßregelten quittieren jetzt dafür, daß sie an der Spitze der Rettungsmannschaften marschierten!

Die Oeffentlichkeit mag nun urteilen.

Jawohl, die Oeffentlichkeit mag urteilen und sie wird urteilen. Daß aber das Urteil für das borussische System ein vernichtendes sein wird, ist selbstverständlich.

Russische Revolution.

Der gestürzte Marineminister.

Wie die Blätter melden, wurde Vizeadmiral Birilew an Stelle des in den Reichsrat berufenen Generaladjutanten Avellan zum Verweser des Marineministeriums ernannt.

Birilew hat den Auftrag bekommen, möglichst bald die „Ordnung" in der Marine wieder herzustellen, was ihm allerdings sehr schweren fallen dürfte.

Vom Pferde geschossen.

Während der Truppenrevue in Feodosia wurde der Oberst eines Infanterie-Regiments durch einen Schuß, der aus den Reihen seines Regiments fiel, vom Pferde geschossen. Der Oberst ist schwer verwundet. Dieselbe Kugel verletzte auch den Regimentsadjutanten und zwei Soldaten.

Räubernde Kosaken.

Ein großer Teil der in Lodz garnisonierenden Kosaken wurde wegen Plünderungen und Mordtaten dem Kriegsgericht übergeben. Täglich sieht man auf den Straßen verhaftete und in Eisen gelegte Kosaken unter starker Eskorte abführen.

Bei der Revision in den Kasernen fand man, wie der „Kattowitzer Zeitung" geschrieben wird, große Mengen von goldenen Uhren, Bijouterien und beträchtliche Geldbeträge. Die Inhaber der gestohlenen Werte waren größtenteils von den Kosaken ermordet worden.

Warum der Zar nicht nach Moskau reist.

Der Londoner „Daily Telegraph" meldet brieflich aus Petersburg, daß ein Komplott entdeckt worden sei, das bezweckte, das kaiserliche Schloß Illinskoje bei Moskau, wohin sich der Zar mit seiner Familie begeben wollte, in die Luft zu sprengen. Dies sei der einzige Grund, weswegen die beabsichtigte Reise der Zarenfamilie aufgegeben worden sei. Unter den kaiserlichen Gemächern entdeckte man einen geheimen unterirdischen Gang, in dem sich große Mengen Dynamit befanden. Zahlreiche verdächtige Personen wurden verhaftet, darunter zwei Ingenieure, die die Innenbauten des Schlosses leiteten.

Russische Spitzbuben.

In einem Eisenbahnmagazin der Eisenbahnstation Samara wurde versteckt eine Summe von ca. einer Million Rubel aufgefunden, die seinerzeit vom Roten Kreuz auf den Kriegsschauplatz abgegangen, aber spurlos verschwunden war!

Die Lage in Russisch-Polen.

Wie aus Sosnowice gemeldet wird, haben wiederum die Bergarbeiter der Nikka-Grube, der Sosnowicer Aktiengesellschaft gehörig, die Arbeit eingestellt, nachdem sie zwei Tage hintereinander gearbeitet hatten. Auch in den übrigen Werken der Sosnowicer Aktiengesellschaft kann der Betrieb nicht regelmäßig aufrecht erhalten werden, weil in Zwischenräumen von mehreren Tagen immer wieder die Arbeit ganz oder teilweise eingestellt wird. Aehnliche Verhältnisse herrschen bei den übrigen Industrie-Verwaltungen. Für nächsten Sonnabend wird wieder eine Demonstration erwartet. Allgemein wird angenommen, daß nur auf ein gegebenes Zeichen gewartet wird, um einen neuen allgemeinen Ausstand in Szene zu setzen. Die militärische Besatzung von Sosnowice und Umgegend besteht aus älteren Jahrgängen der Reserve, die aus russischen Gouvernements zusammengezogen sind. Meist sind es nichts weniger als kriegerisch aussehende Gestalten.

Vom Kriege.

Witte statt Murawiew.

Der zum Vertreter Rußlands bei den Friedens-Verhandlungen in Washington ernannte Botschafter in Rom, Graf Murawiew, ist angeblich in Folge Erkrankung nicht in der Lage, an den Verhandlungen teilzunehmen. An seine Stelle ist jetzt Ministerpräsident Witte ernannt worden, der sehr zum Frieden geneigt sein soll.

Wieder ein russischer „Sieg".

General Linewitsch meldet vom 11. d. Mts. aus dem Bezirk Heilungschan: Am 8. Juli erhielt unsere Abteilung im Tale des Flusses Chamiche Feuer von den Bergen am linken Ufer des Flusses. Die Japaner räumten nach der Beschießung das Ufer und zogen sich nach Süden zurück. Trotz großer Wegeschwierigkeiten setzte unsere Abteilung den Marsch im Flußtal des Chamiche fort, bis sie an eine Stelle kam, wo der Weg vollkommen aufhörte. Unsere Abteilung kehrte deshalb um und ging in nördlicher Richtung zurück, ohne Verluste erlitten zu haben und nachdem noch der Feind beschossen worden war.

Politische Uebersicht.

Kostspielige Repräsentation! Was die Diplomaten anrichten können, ohne daß die Welt etwas besonderes merkt, das ist im Laufe des Marokko-Handels langsam ans Tageslicht gekommen. Hatten doch die Diplomaten die beiden Kulturnationen dicht an den Rand des Krieges geführt! Jaures hat die Tätigkeit dieser Diplomatie in seiner nicht gehaltenen Rede sehr treffend gekennzeichnet und außerdem besonders von Deutschland gesagt: Eure Diplomatie hat mehr Prunkmittel zur Verfügung, als eine Republik! Das erinnert an die kostspieligen Gesandtschaften, die in allen Staaten unterhalten werden und auf Kosten der Steuerzahler „repräsentieren" müssen. Das ist kostspielig, muß aber noch kostspieliger werden. Aus Washington wird nämlich gemeldet:

„Die deutsche Reichsregierung hat in der schönsten Gegend der Bundeshauptstadt, im nordwestlichen Teile der Stadt, an der S-Straße mit der Aussicht auf den Cheridan Circle, ein prächtiges, mit zahlreichen Schattenbäumen geschmücktes Grundstück erworben und beabsichtigt daselbst einen monumentalen Steinbau im Stile Friedrichs des Großen, voraussichtlich eine Nachbildung des Neuen Palais in Potsdam, zu errichten, als ein „würdiges" Heim für die deutsche Botschaft in der Bundeshauptstadt. Baron Speck von Sternberg, der deutsche Botschafter, welcher nächster Tage auf dreimonatigen Urlaub nach Deutschland kommen wird, soll die Pläne für das deutsche Botschaftsgebäude mit den zuständigen Beamten besprechen und die voraussichtlichen Kosten desselben feststellen. Die Räumlichkeiten des jetzigen Botschaftsgebäudes entsprechen den Anforderungen in keiner Weise. Das Botschaftshotel genügte für die kleinbürgerlichen Verhältnisse, welche in Washington bis vor dem spanischen Kriege geherrscht haben. Heutzutage sind die Räume sowohl für den geschäftlichen Dienst als für die Repräsentation viel zu enge und unansehnlich. Der „große" Speisesaal kann zum Beispiel nur 20 Personen fassen, daher ist der Botschafter genötigt, während der Saison eine ununterbrochene Reihe kleiner Diners zu veranstalten. Wie man sagt, nimmt Kaiser Wilhelm lebhaftes Interesse an der Angelegenheit und will die Baupläne selbst prüfen."

Die Gesandtschaften sind in der Zeit der Telegraphen überhaupt zum Teil eine überflüssige Einrichtung, wenigstens ließe sich die notwendige Verständigung zwischen den Staaten viel billiger bewerkstelligen als durch teure Gesandtenposten, die Millionen verschlingen. An der obigen Schilderung aber sieht man, daß alles auf die Repräsentation hinausläuft. Ist ein so kostspieliges Schaugepränge wirklich notwendig? Wir sind der unmaßgeblichen Meinung, daß wir uns in der kultivierten Welt mehr Anerkennung verschaffen würden, wenn die Millionen, die die Gesandtschaften zu Repräsentationszwecken verschlingen, zu Schulzwecken verwendet würden. Uns will es jedenfalls nicht in den Kopf, wie man Deutschlands Ansehen durch kostspielige Gesandtenhotels erhöhen kann, während im Lande die Schulhäuser teilweise in der traurigsten Verfassung sind und während die Proletarier im Lande in Höhlen hausen, von denen im heutigen Leitartikel wieder ein trübes Bild entworfen werden mußte.

Ortskrankenkassentag. Die 22. Jahresversammlung des Zentralverbandes der deutschen Ortskrankenkassen findet am 6., 7. und 8. August in Dresden im Keglerheim statt, da Gotha, das vom Münchener Ortskrankenkassentag bestimmt war, die Veranstaltung des Kongresses nicht übernehmen konnte. Die provisorische Tagesordnung des Kongresses ist folgende:

1. Bericht der geschäftsführenden Kasse über die Tätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahr.
2. Die Erhebung der Beiträge für die Invalidenversicherung durch die Krankenkassen. Referent: Schriftsteller Fischer-Weimar.
3. Die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung. Referent: Redakteur Sydow-Berlin.
4. Die deutsche Reichs-Arzneitaxe. Referent: Apotheker Staller-Charlottenburg.
5. Die Rechtsprechung des preußischen Oberverwaltungsgerichts und die soziale Prophylaxe der Krankenkassen. Referent: Kohn-Berlin.
6. Bericht der paritätischen Kommission über:
   a) den Statuten-Entwurf zur Organisation des Zentralamtes und der Bezirksämter;
   b) die Pensionsfrage der Kassenbeamten.
7. Anträge auf Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes:
   a) Zu §§ 1 und 2: „Die Versicherungspflicht auf die Heimarbeiter und Hausgewerbetreibenden auszudehnen." Antragsteller: Verband der Ortskrankenkassen Hamburgs.
   b) Zu § 52a. Einfügung eines neuen Absatzes 5: „Wird eine im Absatz 1 bezeichnete Anordnung nicht getroffen, so haftet, wenn im Zwangsbeitreibungsverfahren die Zahlungsunfähigkeit des Arbeitgebers festgestellt ist, an stelle des mittellosen Unternehmers der Auftraggeber für die Beiträge, und zwar vom Beginn der Ausführung des Auftrages. Sind Zwischenunternehmer vorhanden, so haften diese mit dem Auftraggeber." Antragstellerin: Freie Vereinigung der Krankenkassen mit freier Arztwahl zu Berlin und Orts-Krankenkasse des Maurergewerbes daselbst.
8. Antrag: „Die Jahresversammlung wolle beschließen, die geschäftsführende Kasse zu beauftragen, ein einheitliches Quittungsbuch zum Gebrauch für alle Orts-Krankenkassen im Deutschen Reiche auszuarbeiten." Antragstellerin: Freie Vereinigung der Krankenkassen mit freier Arztwahl zu Berlin.
9. Wahl des Ortes für die nächste Versammlung.

Besonders der dritte Punkt der Tagesordnung dürfte von höchster Bedeutung sein, da zweifellos bei dieser Gelegenheit die „Reform"-Pläne der deutschen Reichsregierung, die Bülow im Herrenhaus gelegentlich der Beratung der Berggesetz-Novelle ankündigte, sowie sonstigen Machenschaften der Gegner der Arbeiterbewegung gegen das Selbstverwaltungsrecht der Ortskrankenkassen zur Sprache kommen werden. Auch die Frage der Versicherungspflicht der Heimarbeiter und Hausindustriellen ist von weittragender Bedeutung.

Unter der Herrschaft des Profits. Im volkswirtschaftlichen Teile eines bürgerlichen Blattes findet sich folgende Notiz aus Falkenstein i. V.:

In der Stickerei-Industrie, die monatelang viel zu wünschen übrig ließ, hat jetzt ein flotter Geschäftsgang platzgegriffen. Alle Maschinen sind vollbeschäftigt und wird teilweise mit Ueberstunden gearbeitet, um die Aufträge erledigen zu können. **Die gekürzten Löhne erfahren jedoch keine Besserung.** Die Nachfrage nach Arbeitskräften ist eine rege.

Also trotz besseren Geschäftsganges keine Erhöhung der herabgedrückten Löhne. Erst haben sich die Unternehmer bei schlechtem Geschäftsgange durch Lohndrückerei ihre Profitrate gesichert und jetzt heimsen sie offenbar auf Kosten der Arbeiter Riesengewinne ein, ohne den Arbeitern die reduzierten Löhne wieder aufzubessern. Die vielgerühmte Fürsorge der „Arbeitgeber" für die Arbeiter wird dadurch allerliebst beleuchtet. Man ersieht daraus wieder einmal, daß die Arbeiter darauf angewiesen sind, sich jede Verbesserung ihrer Lebenslage zu erkämpfen. Und diese Tatsache verweist zwingend darauf, daß der Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation eine Notwendigkeit ist.

10,600 sozialdemokratische Wahlmänner hatte die Beteiligung unserer Partei an den letzten preußischen Landtagswahlen gezeitigt. Die Gesamtzahl der preußischen Wahlmänner betrug 124,900. Da unsere Partei sich zum ersten Male in mehreren Wahlkreisen — bei weitem nicht in allen — beteiligte, so scheint uns das Resultat der Wahl ein recht erfreuliches zu sein. — Die amtliche Statistik über die Landtagswahlen ist zwar immer noch nicht erschienen, die Angaben über die Wahlmännerzahl findet sich aber in dem soeben erschienenen Sessionsbericht 1904/05 des preußischen Abgeordnetenhauses.

Geschworene, Dusel und Staatsanwalt. Der erst kürzlich zum Staatsanwalt beförderte Dr. Schläger in Hamburg hat bei seinem Debüt eine Leistung vollbracht, die noch viel hoffen läßt. Während der Schwurgerichtsverhandlung in einem Meineidsprozeß machte er, nachdem der Verteidiger mit seinen Ausführungen zu Ende war, folgende Bemerkung zu den Geschworenen: „Wenn die Geschworenen den Ausführungen des Verteidigers folgen, würden sie im Dusel urteilen." Der Gerichtsvorsitzende ließ diese Bemerkung ungerügt. Das Verdikt fiel nicht nach Wunsch des Anklägers aus, die Angeklagte wurde daraufhin freigesprochen. Nunmehr haben die Geschworenen dem Schwurgerichtspräsidenten erklärt, gegen den Staatsanwalt Dr. Schläger Beschwerde bei der Justizverwaltung zu erheben.

Die Furcht vor der Intelligenz. Die Senate der technischen Hochschulen in Preußen haben die Einschränkung des Studiums der Ausländer durch Erschwerung der Aufnahmebedingungen für das kommende Semester verfügt. Die Verordnung richtet sich gegen die Ueberfüllung der preußischen Hoch-

schulen mit russischen und polnischen Studierenden. — Man will nicht, daß die Russen ihre bei uns erworbenen Kenntnisse einmal gegen die Reaktion ausnützen, hier oder dort. Deshalb die ängstliche Abschließung.

Neue Opfer. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Unteroffizier Josef Bernart, geb. den 28. September 1877 zu Sonneberg, früher 6. Pionier-Bataillon, ist am 11. Juli in der Krankensammelstelle Narudas am Typhus und Reiter Hermann Schaffert, geb. am 20. März 1883 zu Welkersheim, früher im württembergischen 49. Feldartillerie-Regiment, am 10. Juli im Lazarett zu Kalkfontein an Gehirnentzündung nach Malaria und Typhus gestorben.

Partei-Angelegenheiten.

Redakteur-Sünden. Wegen Beleidigung des Arztes Dr. Möhring waren am 4. Januar vom Landgericht Kassel Genosse Ernst Müller als Verantwortlicher des Volksblattes und der Kassenbote N. zu 20 bezw. 50 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Am nächsten Tage brachte Müller im „Volksblatt" darüber einen Bericht, in welchem es hieß, die Ehre des Arztes sei durch die Verurteilung wiederhergestellt, der „moralisch Verurteilte" sei aber Dr. M. Hierin hat bekanntlich das Landgericht abermals eine Beleidigung des Arztes erblickt, und es hat Müller am 8. März zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Absicht der Beleidigung wurde aus den Umständen — auffallende Stelle im lokalen Teile — entnommen. — Die Revision Müllers gegen dieses Urteil wurde, wie aus Leipzig geschrieben wird, gestern vom Reichsgericht verworfen.

Arbeiterbewegung.

An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands!

Nachdem der Kampf zwischen den organisierten Zigarettenarbeitern und -Arbeiterinnen Dresdens und den dortigen Zigarettenfabrikanten durch eine Vereinbarung der Vertreter der beiderseitigen Organisationen keinen Abschluß gefunden hat, ersuchen wir die organisierte Arbeiterschaft, die Sammlungen für die Dresdener Zigarettenarbeiter einzustellen. Alle noch nicht abgesandten und eventuell noch eingehenden Sammelgelder sind baldigst, entsprechend dem Beschlusse des Gewerkschaftskongresses, an die Generalkommission einzusenden, und zwar nur an die Adresse des Kassierers H. Kube, Engelufer 15, Berlin SO. 16. Ueber alle eingehenden Beträge wird im „Korrespondenzblatt" quittiert.

Berlin, 5. Juli 1905.

Mit Gruß
Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
C. Legien.

Allgemeine Bauhandwerker-Aussperrung in Kiel. In Kiel war im Jahre 1902 eine 17tägige Aussperrung der Bauhandwerker durch einen Vertrag beendigt worden, den die Bau-Innung ihrem Gesellenausschuß diktierte, und der natürlich nur das Interesse der Unternehmer paragraphierte. Obwohl die Innung es schroff abgelehnt hatte, mit den Organisationen der beteiligten Arbeiter zu verhandeln, respektierten die Kieler Bauhandwerker bis vor kurzem jenen Vertrag, der bis zum 1. Juni 1907 dauern sollte. Diesem friedlichen Zustande machte nunmehr die Innung selbst ein Ende. Auf einem Bau waren Differenzen zwischen organisierten Zimmerern und früheren Arbeitswilligen entstanden, und erstere nahmen, da der Unternehmer für die Arbeitswilligen Partei ergriff, ihre Entlassung. Daraufhin erließ die Innung hinter den ordnungsmäßig Ausgetretenen schwarze Listen. Da auch außerdem einige Innungsmitglieder sich wenig an die Bestimmungen des Vertrages hielten und die Innung es ablehnte, für die Aufrechterhaltung des Vertrages zu sorgen, faßten die organisierten Zimmerer den Beschluß, daß auch sie sich fürderhin nicht mehr an den Vertrag für gebunden erachteten, und daß es den Kollegen freistünde, mit den Forderungen, die 1902 nicht durchgesetzt worden waren, aufs neue an die einzelnen Unternehmer heranzutreten. Das geschah an verschiedenen Stellen, die Arbeit wurde, da die Unternehmer nicht bewilligten, eingestellt. Die Maurer schlossen sich den Zimmerern an und stellten gleichfalls auf einigen Bauten ihre alte Forderung der neunstündigen Arbeitszeit und der Erhöhung des Stundenlohnes von 60 auf 75 Pf. Die Innung hat infolgedessen am Dienstag Abend sämtlichen Bauhandwerkern den alten Vertrag nochmals zur Unterschrift vorgelegt, und, als sich die Arbeiter zu unterschreiben weigerten, die allgemeine Aussperrung verhängt. So ist dem faulen Frieden, der 1902 einseitig von den Unternehmern diktiert wurde, wiederum der Kampf gefolgt, die Situation der Arbeiter aber ist bei der herrschenden Hochkonjunktur im Baugewerbe heute wesentlich günstiger als damals, wo die Unternehmer im Frühjahr, vor Beginn der Saison, über die Bauhandwerker hergefallen waren. — Betroffen von der Aussperrung sind in Kiel und Gaarden 1500 Maurer und etwa 750 Zimmerer. 600 Maurer und 250 Zimmerer sind bereits abgereist. Zuzug ist selbstverständlich fernzuhalten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Juli.

Breslauer Wahl-„Recht".

Die morgen ausgelegte Stadtverordneten-Wählerliste weist insgesamt 58,324 Wähler auf. Davon entfallen auf die

erste Klasse	827
zweite „	6808
dritte „	50,691

Danach hat jeder Wähler

der ersten Klasse	61	Stimmen
„ zweiten „	7 1/3	„
„ dritten „	1	„

Die Geldsackpatrioten können allerdings mit diesem Wahl-„Recht" zufrieden sein, denn es gibt ihnen einen 60 Mal so großen Einfluß auf die Kommune, als dem gewöhnlichen Plebejer, der zufrieden sein kann, wenn er eine Stimme in die Wage werfen darf.

* **Eine Haussuchung** fand heute Morgen in den Geschäftsräumen unseres Blattes statt. Man suchte nach den Briefen des Abgeordneten Horn an den Redakteur der „Neisser Zeitung". In diesen Briefen war bekanntlich die bemerkenswerte Behauptung aufgestellt: „Sie (die Zentrums-Abgeordneten) fürchten sich vor Sr. Eminenz, aber nicht vor ihren Wählern!" Die Briefe sind dem Zentrum sehr unangenehm, aber was das Gericht daran für ein Interesse hat, ist uns unerfindlich. Wir konnten das auch nicht ermitteln, da das Verfahren sich gegen den Genossen Löbe richtet, der gegenwärtig zur Erholung außerhalb Breslaus sich aufhält. Selbstverständlich wurden die gesuchten Briefe nicht gefunden.

* **Die Lohnbewegung der Maschinenarbeiter** ist in ein neues Stadium getreten. Mittwoch und Donnerstag verhandelten die Maschinenarbeiter in der Fabrik von Gebr. Bauer persönlich mit dem Chef. Die Verhandlungen führten zunächst dazu, daß derselbe von den Arbeitern andere Forderungen, als die von der „Verbandsleitung", schriftlich verlangte. Um den Frieden zu wahren, kamen die Arbeiter diesem Wunsche nach, fanden jedoch damit keine Gegenliebe. Es wurde von Herrn Ernst Bauer rund heraus erklärt, nicht das geringste zu bewilligen. Erklärlicherweise konnten die Arbeiter, welche anständig und höflich zu ihrem Chef herantraten, diese Behandlung nicht dulden und legten einmütig die Arbeit nieder. Nun kommen die Arbeitgeber der „Fr. Ver." und dekretieren der Verbandsleitung, wenn die Arbeit bis Freitag 12 Uhr nicht aufgenommen ist, greift eine Aussperrung aller Verbandsmitglieder Platz! Damit wären nun die Arbeitgeber mit ihrem Latein am Ende. Es sind sofort Gegenmaßregeln ergriffen worden, deren Erfolg nun abzuwarten ist. Wir möchten nur bemerken, daß Herr Bauer der Freien Vereinigung bis vor ganz kurzer Zeit nicht angeschlossen war. In der „Hoflieferanten"-Firma von Gebr. Bauer werden Löhne von 28 Pfg. bis zum höchsten Lohn von 41 Pfg. pro Stunde gezahlt.

* **Ein Sommernachtskränzchen** verbunden mit Unterhaltung veranstaltet der Sozialdemokratische Verein Breslau am morgigen Sonnabend im Gewerkschaftshause. Das Entree pro Person beträgt 30 Pfennige und sind noch Karten in der Expedition der „Volkswacht" und bei den Distrikts- und Bezirksführern zu haben. Da seit langem kein Parteifest stattgefunden hat, werden die Genossen nicht versäumen, an dieser geselligen Unterhaltung zahlreich sich zu beteiligen.

* **Der Malerverband** hielt am Donnerstag im Saale des Gewerkschaftshauses eine ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Kollege Adam erstattete zunächst den Kassenbericht für das zweite Quartal. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Alsdann gab er eine Abrechnung über die Kosten des Streiks. An verheiratete Kollegen wurden für 10,562 Tage 21,424 Mk. gezahlt, für Kinder 2972.50 Mk., Familien 532 Tage 532 Mk. An ledige Kollegen für 4572 Tage 6860.25 Mk., Ernährer der Eltern 428 Mk., Reisekosten 1293.05 Mk., zugereiste Kollegen 187 Mk., sonstige Ausgaben 185.85 Mk. Zusammen verursachte der Malerstreik eine Ausgabe von 33,603.10 Mk. Im Anschluß an die Rechnungslegung gab Adam eine genaue Uebersicht über den Streik, um den Nachweis zu führen, daß aus taktischen Gründen die Beilegung desselben eine Notwendigkeit war und im Interesse der Kollegen bezw. der Organisation erfolgt sei. In der bewegten Versammlung sei es nicht möglich gewesen, in ruhiger Weise die Tatsachen vorführen zu können. Adam rechnete aus, daß den Meistern tatsächlich eine genügende Zahl von Arbeitern zur Verfügung standen, die notwendigsten Arbeiten auszuführen. Unter solchen Umständen könne sich kein Streik halten. Dazu komme der Umstand, daß es sich bei der Innung gar nicht mehr um die Lohnfrage handelte, sondern sie es auf eine Machtprobe ankommen lassen wollte. Hätte der Streik noch länger gedauert, dann hätte sich die Zahl der Streikbrecher verdoppelt und verdreifacht. Und diese Besorgnis war es, die hauptsächlich die Lohnkommission veranlaßte, abzubrechen. Mit Streikbrechern kann keine Organisation rechnen, sie sind als verloren zu betrachten. Dazu durfte man es nicht kommen lassen. An Mitteln, den Streik weiter zu führen, hat es nicht gefehlt. Die Arbeitgeber haben die erbärmlichsten Manöver angewandt, um die Organisation lahm zu legen, und leider haben die Kollegen ihnen williges Gehör geschenkt. So wurde allen Ernstes verbreitet und geglaubt, Adam und Krüger hätten sich mit den Meistern in Wilhelmshafen gut amüsiert, wären mit ihnen per Taxameter in die Weinhandlung von Hansen gefahren, dort gut dinierte und die Meister hätten ihnen 1500 Mk. als Schweigegeld ausgezahlt. Solche infame Verdächtigungen, die von Streikbrechern kolportiert wurden, sind leider von allen organisierten Kollegen geglaubt und Adam und Krüger mit den gemeinsten Schimpfreden belegt worden. Das Schlimmste dabei ist, daß darauf viel Kollegen der Organisation den Rücken gekehrt haben. Traurig sei es, daß solche Dinge, für die noch nicht der Schatten eines Beweises vorhanden sei, vorgebracht werden müssen, um ihre Haltlosigkeit darzutun. Adam richtete an die Kollegen einen dringenden Appell, der Organisation nicht untreu zu werden, weil sonst die Hebung der wirtschaftlichen Lage der Maler auf Jahre hinaus unmöglich sein würde. Kollege Willner forderte auch seinerseits die Kollegen auf, der Fahne der Organisation treu zu bleiben. In der Aussprache zeigten sich einige Redner mit dem Abbruch des Streiks unzufrieden und geben Krüger die Schuld, andere Redner dagegen stimmten mit Adam vollständig überein, daß die Sachlage gebot, den Streik zu beendigen. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Mitgliederversammlung bringt auf Grund der Ausführungen des Kollegen Adam dem Vorstande, sowie der Filialverwaltung nach wie vor ihre volle Sympathie entgegen und erkennt an, daß er den Umständen entsprechend geboten war, den Streik auf eine günstigere Zeit zu vertagen. Des weiteren bringt die Versammlung hiermit zum Ausdruck, daß alle unter den Kollegen verbreiteten Gerüchte und Verdächtigungen, die den durchsichtigen Zweck verfolgen, die Bewegung auf Jahre hinaus lahm zu legen, den erhofften Erfolg nicht erzielen werden. Wir sind uns aber bewußt, daß nur durch Einigkeit und eine starke Organisation die wirtschaftliche Lage der Kollegen gehoben und der Herrenstandpunkt der Arbeitgeber gebrochen werden kann. Mit Entrüstung weist die Versammlung die Verdächtigungen zurück.

* **Das boykottierte Arbeitersekretariat.** Zu diesem Kapitel sendet uns der Vorsitzende des Fabrikarbeiter-Verbandes, Genosse Joppich, eine längere Erklärung, die sich mit den Streitigkeiten zwischen den Verbänden befaßt und bestreitet, daß ein unkollegiales Vorgehen auf seiner Seite stattgefunden habe. Wir müssen darauf verzichten, diese Zuschrift abzudrucken, da sie den Kernpunkt der Sache, den Angriff auf das Sekretariat, nicht trifft. — Im übrigen legen die Vorstände des Maurer- und Bauhilfsarbeiter-Verbandes Wert darauf, festzustellen, daß der Beschluß, sich mit dem Metallarbeiter-Verbande solidarisch zu erklären, von dem betr. Ortsverwaltungen einstimmig gefaßt sei. Das haben wir natürlich nicht bestritten, nahmen sogar an, daß es auch bei den anderen Unterzeichneten der Fall ist. Eine Tatsache, die den Streit aber nicht weniger bedauerlich erscheinen läßt.

* **Vor dem Kaufmannsgericht** klagte der Verkäufer Welz gegen den Kaufmann Hoffmann zunächst auf 19.92 Mk. Schadenersatz aus dem Vertragsverhältnis für den Monat Juni. Er gibt an, einen berechtigten Grund zum Verlassen der Stellung gehabt zu haben, da er von dem Beklagten grob beleidigt worden sei. Vereinbart gewesen war ein Monatslohn von 40 Mark, freie Station und ein Prozent vom Umsatz. Durch Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß Hoffmann den Kläger aus einem geringfügigen Anlaß „frecher Patron", „gemeingefährlicher Lümmel" 2c. tituliert hatte. Dem Kläger wurde seine Forderung zugestanden.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Im Streik befinden sich seit Montag dieser Woche die bei den Bauunternehmern Scholz in Rogau bei Zobten und Sandmann in Protschenhain (Kreis Schweidnitz) beschäftigten organisierten Maurer aus Sachwitz und Umgegend. Zuzug ist fernzuhalten.

Achtung, Bauarbeiter! Ohlauer Tor! Zahlabend Sonnabend, den 15. Juli 1905, fällt aus wegen des Festes. Der Bezirkskassierer.

Achtung, Schiffszimmerer! Die Aufforderung im Vereinslokal und der Nr. 160 der „Volkswacht": „Oswitz, Achtung, Schiffszimmerer! Sonntag, den 16. Juli, Vormittags 10 Uhr, Zusammenkunft im Gasthaus „Zur Linde" ist nicht vom Kassierer aus ergangen, sondern von anderen Personen. Es findet Sonntags 9 Uhr unsere Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshause, Zimmer Nr. 1, statt. Wir ersuchen deshalb alle Kollegen, dort zu erscheinen, da auf der Tagesordnung Vorstands- und Kassenbericht, sowie Neuwahl des Vorstandes und Ausgabe der Protokolle von der Generalversammlung steht.

Die Ortsverwaltung.
J. A.: J. Deichsel.

Aus Schlesien und Posen.

Schweidnitz, 14. Juli. Staatsgefährliche Fabrikbesprechung. In der am 12. d. Mts. stattgefundenen Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer hatten sich die Textilarbeiter Otto Fritsch aus Liegnitz sowie Heinrich Koch und Max Hiller von hier wegen einer abgehaltenen Fabrikbesprechung, in deren Verlauf, nach der Auffassung des Gerichts, „öffentliche Angelegenheiten erörtert" worden sein sollen, zu verantworten. Die §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes sollen dadurch übertreten worden sein. Die Beweisaufnahme bestätigte die Aussagen der Angeklagten. Der Gerichtshof kam dem Antrage des Staatsanwalts insofern nach, indem die Strafen gegen die Angeklagten Koch mit 30 Mk., Hiller mit 20 Mk., welche der Vorderrichter für Recht erkannt hatte, aufrecht erhalten blieben. Dem entgegen wurde die Bestrafung des Gauvorstehers Fritsch, welcher noch unbestraft sei, die Strafe von 50 auf 30 Mk. ermäßigt. Außerdem wurden sie gemeinsam zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt. Der Gerichtshof beantwortete die Frage, ob die Fabrikbesprechung nur dem Zwecke gedient haben soll, neue Mitglieder für den Verband zu erwerben mit Ja und bestritt, daß sie lediglich dazu abgehalten worden sei, um die in der Firma Rosenkranz (Abteilung Mangel) vorhandenen Mißstände zu erörtern. Trotzdem die Angeklagten versicherten, sowie die Beweisaufnahme ergab, nur die Mißstände kritisiert zu haben, kam der Gerichtshof zu einer Verurteilung! Das Kammergericht wird sich mit dieser Angelegenheit noch zu befassen haben, da von sämtlichen drei Angeklagten das Rechtsmittel der Revision eingelegt ist.

Zabrze, 14. Juli. Die falsche „Fürstin", die gestern hier Aufsehen erregte, ist als die 27jährige unverehelichte Makosch aus der Heilanstalt Troppau festgestellt worden. Ihre Eltern wohnen in Dorotheendorf, Augustastraße.

Jarotschin, 14. Juli. Militärischer Diebstahl? Beim Eintreffen der 1/2 9 Uhr-Züge sah der Gendarm am Mittwoch auf dem Bahnhofe einen Mann, der eine auffallend lange und schwere Kiste mit sich führte. Der Gendarm fragte den Träger des sonderbaren Gepäckstückes nach dessen Inhalt. Der Angeredete gab aber eine ausweichende Antwort, sodaß der Beamte Verdacht schöpfte und die Kiste mit Beschlag belegte. Beim Oeffnen kamen zwei nagelneue Infanterie-Gewehre zum Vorschein, die der Besitzer der Kiste, ein Reservemann des Krotoschiner Infanterie-Regiments Nr. 37, von einem Sergeanten „als Geschenk" erhalten zu haben vorgab. Der Mann wurde sofort festgenommen und ins Polizeigefängnis gebracht.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Der Berghauer Eduard Tholl aus **Hermsdorf**, welcher in der 5. Abteilung des Schwesternschachtes beschäftigt ist und Frühschicht hatte, wurde am Mittwoch Nachmittag von seinen Kameraden der Mittagschicht kurz vor seinem Arbeitsort in bewußtlosem Zustand aufgefunden. Wie er dahin gekommen und was ihm zugestoßen, ist noch nicht bekannt. Er wurde in seine Wohnung geschafft, wo er in ärztlicher Behandlung ist. — Vom Eisenbahnzuge getötet, wurde in der Nacht zu Montag auf der Strecke **Peiskretscham-Labaud** der Bahnarbeiter Muschiol. Er hinterläßt eine Witwe mit drei kleinen Kindern. — Ein schweres Unwetter ging am Montag über **Oberglogau** und Umgegend nieder und richtete schweren Schaden an. In Oberglogau riß der Sturm einen Schornstein auf dem Rathause um. In der Schloßstraße und im Schloßpark wurden mannsdicke Bäume umgerissen. Auf der Chaussee Neitersdorf-Oberglogau sind allein 29 Kirschbäume entwurzelt worden. In **Repsch** schlug der Blitz in die Mühle ein und riß einen Teil der Zinkblechbedachung los. Der heftige Sturm riß nun vollends das Blech herunter und der strömende Regen drang in die Mühle, wo er in den Lagerräumen einen Schaden von 6—7000 Mk. machte. In **Neuhof** legte der Sturm eine Scheune um. Das gleiche Schicksal teilte eine Scheune in **Kerpen**. In **Schreibersdorf** wurden durch Blitzschlag die Gehöfte von Johann Wieja, Richard Sadek und Sarnes teils ganz, teils zum Teil eingeäschert. In **Rosnochau** schlug der Blitz in den Kirchturm, ohne zu zünden. In **Körnitz** wurde durch einen Blitzstrahl eine Dominialscheune beschädigt. Die Gemarkungen der Gemeinden **Blaschewitz, Rosenberg** und **Wiltau** wurden von einem Hagelschlag heimgesucht. Der Schaden wird teilweise auf 90 Prozent geschätzt. — In **Gleuchow bei Grünberg** schlug der Blitz am Dienstag in die mit frischem Heu gefüllte Scheune eines Bauers; sie brannte sofort über und über. Eine nebenstehende Scheune ging gleich darauf in Flammen auf, ebenso ein Viehstall, aus dem man das Vieh noch retten konnte. Doch kamen ungefähr 50 Hühner in den Flammen um. Außerdem verbrannten zwei Dreschmaschinen, Siebemaschinen, Pflüge und anderes Ackergerät. — Bei dem erst kürzlich begonnenen Neubau an der Heiligen Grabstraße in **Görlitz** stürzte die ungesteifte Mauer ein und erschlug im Beisein des Bauunternehmers Gründel den Arbeiter Rothe. — Bei **Fischbach** entlud sich ein kurzes, aber heftiges Gewitter, das von mehreren Schlägen begleitet war. In **Rohrlach**, jenseits des Falkenberge, wurden der Hausbesitzer Aug. Kambach und dessen 13jährige Tochter, die sich beide auf der Heuernte befanden, vom Gewitter überrascht. Plötzlich zuckte ein Blitzstrahl herunter, der beide Personen traf. Das Mädchen wurde erschlagen, der Vater aber nur leicht betäubt. — Auf der Aue an den Schießständen in **Brieg** fanden vorgestern Nachmittag gegen 4 Uhr zwei Arbeiter die Sachen eines Mannes, der anscheinend dort gebadet hatte, selbst aber nicht zu sehen war. Nach einem Lohnzettel, der in den Sachen steckte, gehörten diese dem Grünzeughändler Weimann, Ring 15 wohnhaft. Allem Anschein nach ist er ertrunken und zwar an derselben unglücklichen Stelle, dem sogenannten „Bäckerloch", wo schon wiederholt Menschen in die Tiefe gezogen wurden. Wie die „Zeitung" erfährt, ist die Leiche des Weimann aufgefunden worden.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

13. u. 14. Juli.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr
Luftwärme (C.)	+ 22,6	+ 17,1	+ 15,6
Luftdruck bei 0° (mm)	746,8	747,1	748,6
Dunstdruck (mm)	11,0	12,1	10,5
Dunstsättigung (pCt.)	54	84	80
Wind (0—12)	W 5	NW 1	WNW 4
Wetter	bewölkt.	bedeckt.	heiter.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten" und die Inserate: Franz Klühs; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Posen": Robert Albert; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": J. V.: Franz Klühs. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Sommer-Theater
(Liebichs Etablissement).
Direktion: Hermann Haller.
Heute, Freitag
zum letzten Male:
Eine Hochzeitsnacht.
Morgen, Sonnabend
zum ersten Male:
Einquartierung.
Im Garten, Freitag: **Reindel,**
Sonnabend: **Horschler.**

SCALA
Nikolaistrasse No. 27
Vorletztes Auftreten
des Kopfläufers
Gobson, 1794
sowie der übrigen
11 Spezialitäten.
Entree Platz **10 Pfg.**

SCALA. Kleiner Saal.
Nikolaistrasse 27.
Tag und Nacht zu sehen:
Die Hungerkünstlerin
Frl. Marie Fuchart.
13. Tag.
Gewicht 101 Pfd., Temp. 37,6

Achtung!
Fassadenputzer.
Der 1749
Sommerausflug
des
Vereins der Fassadenputzer
findet **Sonntag, den 16. d. M.,**
Früh 6½ Uhr,
vom **Bahnhof Rosplatz**
(Kleinbahn) nach **Trebnitz** statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**
Karten sind zu haben **Sonntag Vormittag** im **Gewerkschaftshause,** Zimmer 3 und bei den Vereinsmitgliedern.

Eine **gebr. Singer-Maschine** f. 18 Mk. b. Rosenfeld, Neumarkt 1. 1735

Kaufe gebr. Möbel gegen sofortige Zahlung. **Gartenstraße 36, Wahler.** 1814

Gebrauchte u. neue Möbel,
ganze Einrichtungen billig zu verkaufen. **Friedrichstr. 61,** am Luisenplatz. **Weber.** 1811

Zigarren,
Zigaretten,
Tabake
kauft man stets am **besten** und **billigsten** im
Bremer Zigarren-Versandhaus. 1781
Inh.: **Rudolf Seiler,**
BRESLAU,
Gartenstr. 28, Ecke Höfchenstr.

Weil-
Fabr.-äder haben sich durch jahrelange Proben am besten bewährt

Zwei Jahre Garant.
Im Gebrauch unverwüstlich!
Das beliebteste Rad am Platze!
Jetzt sehr billige Preise!
Grösste Auswahl! 1240
Ferner empfehle:
Elite-Räder von Mk. **65,00**
an mit Laterne, Glocke,
1 Jahr Garantie.
Pneumatiks, Zubehörteile, Reparaturen staunend billig.
Katalog gratis und franko.
Max Jul. Hoffmann
Blücherstr. 14, Lehmdamm.

Sozialdemokratisches
Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

Restaurant zur Eisenbahn
Inhaber: **Karl Ullrich, Brüderstraße 31**
beliebtes Familienlokal nebst Garten, empfiehlt sich geneigter Beachtung. 1765
Jeden Sonnabend: Eisbeine.

Paul Zeisig's Brauerei und Ausschank
Tel. 2733. **Friedrich-Wilhelmstr. 67** Tel. 2733.
Ausschank von Lagerbier in ½ Ltr. 15 Pf.
Spezialitäten!!!
Tschepiner Stange, Helles Doppelbier, Weizenbier in Flaschen u. Gebinden 25 Fl. **1,75**
Wiederverkäufer Preisermäßigung.
In den meisten Lokalitäten des Nikolaitores verzapft.
Der Jungbier-Verkauf findet täglich von früh 6 Uhr bis abends 7 Uhr statt. 1480

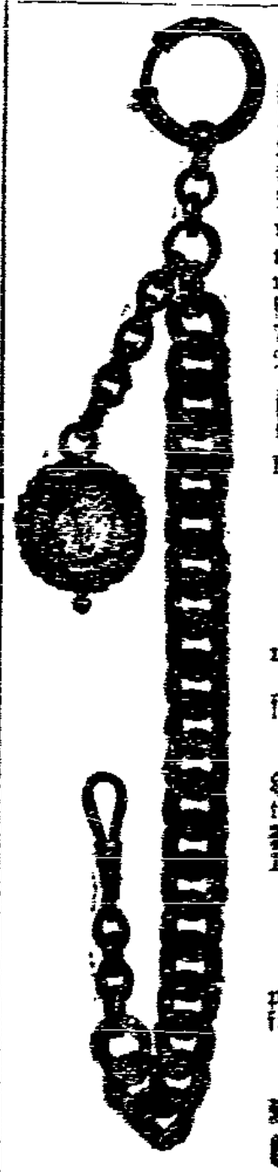
Der große
Inventur-Ausverkauf
beginnt morgen **Sonnabend, den 15. d. Mts.**
und werden **sämtliche Sommer-Sachen**
zu fabelhaft billigen Preisen ausverkauft.
Die Preise für meine anerkannt extra billigen **gute** Herren-Anzüge habe ich während der Inventur bedeutend herabgesetzt. 1817
Eugen Hamburger,
Geschäftshaus für Gelegenheitskäufe in Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion, Leinen- und Modewaren,
Bohrauerstrasse 23, Ecke Nachedstrasse.

Genossen! Gewerkschaftler!
Breslauer Schuhmacher-Genossenschaft
Schuhwaren-Lager
für Herren, Damen und Kinder.
Reparatur-Werkstatt
Auf Wunsch werden Reparaturen abgeholt und zugestellt.
Büttnerstraße 7. — Friedrich-Wilhelmstraße 93. Scheitnigerstraße 22.
Der Vorstand.
1752 **Paul Thater. Paul Lange.**

Uhren
empfiehlt zu folgenden enorm billigen Preisen:

Schlüssel-Herren-Uhren	von 3,00	Mk. an
Remontoir- „ „	„ 5,00	„ „
Silber-Remontoir-Herren- und Damen-Uhren	„ 6,00	„ „
Gold. Rem.-Dam.-Uhren	„ 12,00	„ „
Goldene Herren-Uhren	„ 27,00	„ „
Nußbaum-Regulatoren	„ 7,50	„ „
Wecker- und Wand-Uhren	„ 1,70	„ „

Goldene Brochen, Ohrringe u. s. w. in großer Auswahl.
Reparaturen billigst. —o— **Reparaturen billigst**
Max Frenzel, Uhrmacher,
Friedrich-Wilhelmstrasse 39. 1636



Kämme!

Frisierkämme	10 Pfg.	bis	1,50 Mk.
Staubkämme	10 „	„	1,00 „
Kinderkämme	10 „	„	0,60 „
Seitenkämme	5 „	„	1,00 „

Damenaufsteckkämme, Haarpfeile, Hornnadeln, Haarspangen, immer die **neuesten Formen. Brennscheren** von 7 Pfg. bis 1,25 Mk., Zahnbürsten für Kinder und Erwachsene von 10 bis 70 Pfg., Haarbürstchen, Toiletten-Taschenspiegel von 10 Pfg. bis 3,00 Mk.

Hosenträger
bekanntlich nur dauerhafte praktische Arten,
für Herren 25 Pfg. bis 3,00 Mk.
„ Knaben 10 „ „ 1,50 „

Portemonnaies
vom kleinsten bis zum größten alle Arten und Formen
für Damen von 10 Pfg. bis 6,00 Mk.
„ Herren „ 25 „ „ 6,00 „
„ Kinder „ 10 „ „ 1,50 „
Handtäschchen, Markttasch. rc. **Zigarrentaschen** von 40 Pfg. bis 8,00 Mk. **Photographie-Album** von 50 Pfg. bis 15,00 Mk. **Postkarten-Alb.** von 50 Pfg. bis 6,00 Mk.

Uhrketten
prächtige Façons, neueste Formen,
für Knaben . . 25 Pfg. bis 1,50 Mk.
„ Herren . . 50 „ „ 6,00 „
„ Damen . . 50 „ „ 9,00 „
Riesige Auswahl. — Schnell billigste Preise.
Engroslager auch für Wiederverkäufer!
Alfred Scholz,
Kupferschmiedestr. 1. 1212

Sozialdemokrat. Verein Breslau.
Sonnabend, den 15. Juli 1905
im „Gewerkschaftshause", Margaretenstrasse 17:
Sommernachts-Kränzchen
verbunden mit **Unterhaltung.** 1767
Entree pro Person 30 Pfg. **Anfang 8 Uhr.**
Eintrittskarten sind bei den **Distrikts- u. Bezirksführern,** in der **Expedition** der **„Volkswacht",** sowie im **Gewerkschaftshause** zu haben. **Der Vorstand.**

Wegen Geschäfts-Erweiterung
veranstalten wir
bis zum Eintreffen der neu aufgenommenen Artikel
vom 1. bis 31. Juli
Grossen Ausverkauf
und gewähren auf unsere anerkannt
billigen, streng festen Preise
nur während dieser Zeit noch extra
10% Rabatt
Zur Centrale
Schmiedebrücke 15/16, Ecke Kupferschmiedestrasse.
Bekleidungshaus für Herren und Knaben.

Grosser Saison-Ausverkauf
von Sonnabend, den 15. bis Mittwoch, den 19. Juli.
Es gelangen zum Verkauf: 1813

Ca. **200**
Herren-Stoff- und Kammgarn-Anzüge
Wert von Mk. 18.— bis Mk. 40.—,
jetzt Mk. 10.50 bis Mk. 28.—.

Ca. **800**
Filzhüte für Herren
Wert Mk. 2.— bis Mk. 4.50,
jetzt Mk. 1.25 bis Mk. 2.75.

Ca. **150**
Jünglings- und Burschen-Anzüge
Wert von Mk. 10.— bis Mk. 24.—,
jetzt Mk. 7.— bis Mk. 18.—.

Ca. **500**
Mützen für Herren und Knaben
Wert Mk. 0.75 bis Mk. 2.—,
jetzt Mk. 0.45 bis Mk. 1.25.

Ca. **300** Paar
Stoff- und Kammgarn-Hosen
Wert bis Mk. 6.50,
jetzt zum Aussuchen Stück Mk. 3.95.

Ca. **300**
Strohhüte für Herren und Knaben
Wert Mk. 0.40 bis Mk. 3.50,
jetzt Mk. 0.30 bis Mk. 2.50.

Ca. **400**
Knaben-Blusen- und Schul-Anzüge
Wert Mk. 4.— bis Mk. 12.—,
jetzt Mk. 2.50 bis Mk. 7.50.

Ca. **3000** Stück
Krawatten in allen Façons
Wert Mk. 0.25 bis Mk. 2.50,
jetzt Mk. 0.10 bis Mk. 1.50.

Ca. **50** Stück
elegante Sommer-Paletots
Wert Mk. 15.— bis Mk. 42.—,
jetzt Mk. 9.50 bis Mk. 28.—.

Herren-Hemden und -Unterhosen
in allen Arten
Wert Mk. 1.50 bis Mk. 4.50,
jetzt Mk. 0.85 bis Mk. 3.—.

Sämtliche
Sommer-Jacketts und Anzüge
werden **spottbillig** ausverkauft.

Stöcke, Schirme, Handschuhe u. Lederwaren
werden **spottbillig** ausverkauft.

Sämtliche im Schaufenster gelittenen Waren, besonders Wäsche und Krawatten, werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Waldenburg in Schles. **Max Silbermann** Gottesberg in Schles.

Beilage zu Nr. 162 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 15. Juli 1905.

Regimentsgeheimnisse.

Im Militärprozeß gegen Oberst a. D. Hüger vor der Strafkammer in Dortmund ist noch aus der Mittwoch-Verhandlung über die Zeugenaussagen des Hauptmanns Schmahl und des Oberstleutnants Feucht folgendes ergänzend nachzutragen. Schmahl bekundet: Ich war zu damaliger Zeit gerade mit den Vorbereitungen zur Zentenarfeier für Kaiser Wilhelm I. beschäftigt, als der Regimentsparolebefehl verlesen wurde, daß sämtliche Fahrer der dritten Batterie im Stall mit Putzen von Stahlsachen bezw. Zaumzeug beschäftigt waren, wobei auch der Futtermeister zugegen gewesen sei. Ich war empört über die Formlosigkeit, in der mir hier der Vorwurf der Unordnung in meiner Batterie gemacht wurde. Ich war stets stolz auf meine Batterie und wollte mir niemals sagen lassen, daß ich in der Fürsorge für diese hinter anderen zurückstehe. Wenn Oberst Hüger etwas zu monieren hatte, so hätte er mindestens eine Form wählen müssen, die Hand und Fuß hatte. Ein bestimmter Befehl war nicht vorhanden, und ich mußte doch verlangen, daß solche Anordnungen in unzweideutiger amtlicher Form erfolgen, wie sich das gehört. Ich wußte von keinem Befehl, sondern nur von Wünschen des Obersten. Als Oberst Hüger unser Regiment übernahm, geberdete er sich so, als ob er uns das Glück brächte. Er wollte den Reformator spielen. Die Batterien und auch die meinige waren durchaus tadellos. Oberst Hüger kam mit einem Durcheinander von Vorschlägen und Befehlen, daß er selbst nicht mehr aus und ein wußte, ob es sich schließlich um einen Ratschlag oder um einen Befehl handelte. Wenn der Batteriechef seine Pflichten richtig erfüllen will, so muß ihm eine gewisse Bewegungsfreiheit innerhalb seiner Batterie gewahrt bleiben.

Vors.: Ist es öfter vorgekommen, daß Oberst Hüger solche Rügen in Form von Parolebefehlen erteilen ließ? Zeuge Hauptmann Schmahl: Ich glaube wohl. Als besonders beleidigend empfand ich es, weil mir in dem Parolebefehl des Obersten Hüger der Vorwurf des Ungehorsams gemacht wurde. Nachdem ich mich beschwert hatte, wurde ich zum Herrn General gerufen. Diesem sagte ich auf Vorhalt, daß es doch gewiß bei einem so wichtigen Schritte, wie einer Beschwerde gegen seinen Regiments-Kommandeur sehr unklug wäre, wenn ich dabei beleidigend sein würde. Ich muß allerdings hervorheben, daß ich die Beschwerdeschrift sehr eilig abgefaßt habe. Der Herr General war so liebenswürdig, anzudeuten, falls etwas von dem Herrn Obersten Hüger doch als beleidigend aufgefaßt sei, diesen aufzuklären. Der Herr General teilte mir dann mit, daß Oberst Hüger von der Erklärung befriedigt sei, und ich hielt daher die ganze Beleidigungssache für erledigt. — Angekl. Oberst Hüger: Der Zeuge hat selbst gesagt, er brauchte meinen Befehlen nicht unter allen Umständen nachzukommen. Ihm muß also bekannt gewesen sein, daß ein Befehl vorlag und nicht nur ein Wunsch. — Zeuge Hauptmann Schmahl: Das ist eine Wortklauberei, auf die ich nicht näher einzugehen brauche. (Heiterkeit.) — Angekl. Oberst Hüger: Ich werde durch Zwischenfragen die Glaubwürdigkeit des Zeugen klarzulegen suchen. Er konnte genau die Details meines Befehls. — Zeuge Hauptmann Schmahl: Ich kannte nur den Wunsch des Obersten, daß möglichst wenig im Stall gepfuscht würde. — Angekl. Oberst Hüger: Nach diesem Eingeständnis des Zeugen verzichte ich zunächst auf weitere Fragen an ihn. — Zeuge Hauptmann Schmahl: Von einem Eingeständnis kann nicht die Rede sein.

Es folgt dann die Vernehmung des Oberstleutnants und Regimentskommandeurs Feucht. Der Zeuge war zu damaliger Zeit als Major Kommandeur der ersten Abteilung, zu der die Batterie des Hauptmanns Schmahl gehörte, und suchte zwischen Oberst Hüger und Hauptmann Schmahl zu vermitteln. Er kann sich jetzt nach acht Jahren auf die einzelnen Fälle nur noch wenig besinnen. Er bekundet weiter, daß Oberst Hüger ziemlich viel in die Details des Batteriedienstes eingegriffen habe. — Angeklagter Oberst Hüger: Kennt der Herr Zeuge die Bestimmungen der Allerhöchsten Kabinettsorder vom November 1858? — Zeuge: Nein. — Angeklagter: Wenn ihm diese Kabinettsorder nicht bekannt ist, dann kann er auch darüber kein maßgebendes Urteil abgeben. — Vorsitzender (mit erhobener Stimme): Darüber kann man auch ohne Kenntnis der Kabinettsorder entscheiden. Im übrigen liegt der Sinn der Kabinettsorder nicht in der Detaillierung der Bestimmungen, um die sich der Regimentskommandeur kümmern soll, sondern gerade in der Hervorhebung der Freiheit des Batteriedienstes. — Oberstleutnant Feucht gibt noch an, daß ihm die einzelnen Bestimmungen des Regimentskommandeurs zweckmäßig erschienen seien, er fügt aber hinzu, daß diese Bestimmungen vielfach nicht klar waren, was dann zu Rügen und zu Unlust im Regimente führte.

In der Sitzung am Donnerstag werden Befehle Hügers für den innern Dienst des Regiments verlesen, aus dem sich ergibt, daß Oberst Hüger von der Absicht geleitet war, den Dienst der Leute in zweckentsprechender Weise zu erleichtern. Auf Befragen erklärt Oberst Hüger, daß er seines Wissens nicht in den Broschüren zum Ausdruck gebracht habe, daß die Vorgesetzten wider besseres Wissen gehandelt haben, er habe es nur als möglich hingestellt. Der Vorsitzende hält ihm aber Stellen aus seiner Broschüre vor, aus denen das Gegenteil hervorgeht. Es folgt die Verlesung der Entscheidung über die Beschwerde gegen Generalmajor v. Witzendorff, worauf der Chef der dritten Armeeinspektion, General von Lindequist, Hannover, vernommen wird. Er bekundet, daß er der Entscheidung des Brigadekommandeurs von Witzendorff als kommandierender General habe zustimmen müssen. Der Angeklagte Oberst Hüger habe einschneidend in die Details des Dienstes eingegriffen. Was die Rüge des Hauptmanns Schmahl durch Parolebefehl anlangt, so mußte ich doch auch hier anerkennen, daß es ungewöhnlich war, einen Offizier in dieser Form zu rügen. Die gewählte Form kam einer Strafe gleich.

Auf die Frage, warum die Sache an ein anderes Ehrengericht gegeben wurde, erklärt Exzellenz v. Lindequist, daß dafür allein das Motiv in Betracht kommt, daß man hier nicht dieselben Leute entscheiden lassen wollte, die schon vorher in der Sache ein ehrengerichtliches Urteil abgegeben hatten. Auch die Ueberweisung nach Ludwigshafen war nicht angängig wegen der vielen Beziehungen zwischen den beiden Offizierkorps.

Die Verhandlung wendet sich dann den Beschuldigungen zu, die Oberst Hüger gegen den jetzigen General der Kavallerie z. D. v. Sick, den Kriegsgerichtsrat Schall und die Justizabteilung des württembergischen Kriegsministeriums gerichtet hat. Den ersteren beiden macht Oberst Hüger den Vorwurf, daß sie zu seinem Nachteil in einem Antrage auf Einstellung des gerichtlichen Verfahrens Zeugenaussagen fälschlich und sinnentstellend wiedergegeben und eine Bestimmung durch Einschiebung von Worten zu Gunsten des Hauptmanns Schmahl vergewaltigt haben. Die Justizabteilung des württembergischen Kriegsministeriums solle als Oberkriegsgericht dem Verfahren des Untersuchungsgerichts zugestimmt haben, trotzdem sie einen Teil der erwähnten Rechtsbeugungen ohne Weiteres aus dem Referat des Untersuchungs-Gerichts ersehen mußte, sowie, daß sie zum Vorteil des Untersuchungs-Gerichts Gründe und Mittel gebraucht hat, die zur Annahme von Parteilichkeit geradezu zwingen. Es kommt zu längeren Auseinandersetzungen über die Rechtslage in Württemberg bezüglich der Militär-Rechtsprechung. Ein Erkenntnisgericht ist in sämtlichen Verfahren gegen den Obersten Hüger auch niemals zur Anwendung gekommen, sondern immer nur ein beschließendes Gericht, deshalb sind die Entscheidungen auch niemals von einem Kollegium gefällt worden, sondern von dem Gerichtsherrn. Wie der Angeklagte ausführte, richteten sich seine Beschuldigungen besonders gegen den Kriegsgerichtsrat Schall, den General von Sick habe er nicht beschuldigen wollen. Hierauf wird die Sitzung bis Freitag vertagt.

„Lustige Sieben.“

Im Meyer-Prozeß vor der Strafkammer in Bückeburg ist noch aus der Mittwoch-Verhandlung ergänzend nachzutragen. Zunächst aus der Aussage des Kriminalkommissarius Böning:

Auf Befragen des Herrn Rechtsanwalts Dr. Sprenger bemerkt B.: Er pflege gewöhnlich Angeklagte in Gegenwart von Zeugen zu vernehmen, da die von ihm erzielten Geständnisse mehrfach angezweifelt worden seien. Da er aber in Oldenburg fremd war, vermochte er einen Zeugen nicht hinzuzuziehen. Er habe diesmal, um sich zu sichern, den Angeklagten sofort zum Untersuchungsrichter führen lassen, damit dort die Aussagen desselben gleich protokolliert würden.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung bemerkt der Zeuge: Bei dem Aufruf habe er das Beweisthema lediglich darauf beschränkt, ob Minister Ruhstrat mit Buchhändler Schmidt und Dr. Schleppegrell „Lustige Sieben“ gespielt habe.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Herz: Ist es richtig, daß Sie die Untersuchung der Sache widerwillig übernommen haben, weil Sie, wie die meisten Bremer, an die Unschuld des Angeklagten glaubten? — Hierauf bemerkt der Zeuge unter allgemeiner Heiterkeit im Zuhörerraum: **Er könne sich nicht mehr darauf besinnen.** Er sei jetzt eine Stunde vernommen worden und da der **Mensch nur ein Gehirn habe, könne er keine klare Antwort mehr geben.** — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Die Verteidigung **akzeptiere das für den Angeklagten, der sich auch nicht mehr auf alles besinnen könne.**

Der folgende Zeuge ist Landgerichtsrat Dr. Meyer-Holzgräfen. Er bekundet: Der Angeklagte habe bei dem Polizeikommissar Böning die Aussage gemacht und zu Protokoll gegeben, daß er nur die Schlußfolgerung gezogen habe, daß Minister Ruhstrat mit den Herren Schmidt und Dr. Schleppegrell „Lustige Sieben“ gespielt habe. Er bleibe aber dabei, daß der Minister Ruhstrat „Lustige Sieben“ gespielt habe, wisse aber nicht, mit wem. Er habe den Angeklagten gefragt, ob er die Aussagen auch zu Protokoll nehmen soll oder ob die Bestätigung des Protokolls des Polizeikommissars genüge. Der Angeklagte fand es nicht für nötig, ein Protokoll aufzunehmen. Als er den Angeklagten abführen lassen wollte, sagte dieser: „Man wird mir nun wohl vorwerfen, daß ich absichtlich die Unwahrheit gesagt habe.“ Ich bemerkte: „Wenn Sie sich nur versehen haben, dann wird Ihnen von keiner Seite ein Vorwurf gemacht werden. Aber weshalb haben Sie Ihre vorigen Aussagen nicht im Prozeß Schweynert gemacht?“ — Der Angeklagte antwortete: „Ich wollte es sagen, aber ich erinnerte mich, daß der Untersuchungsrichter in Bremen gesagt hat: Das, was Sie hier aussagten, müssen Sie beschwören. Ich glaubte daher, ich müsse dabei bleiben. Außerdem hat Saturnus unaufhörlich auf mich eingeredet, ich solle bei meinen Aussagen bleiben.“ Schließlich fing der Angeklagte an zu weinen und sagte: „Wenn ich nicht auf meine Mutter Rücksicht genommen hätte, so wäre ich längst ins Ausland gegangen.“ Der Angeklagte hat sein Geständnis noch mehrfach bei anderen Vernehmungen wiederholt.

Einige Zeit darauf erhielt der Angeklagte ein Paket von auswärts. Von diesem Tage an erklärte er, es sei so richtig, wie er zuerst ausgesagt habe. Schließlich habe der Angeklagte erklärt, seine Verteidiger hätten ihm verboten, weiter auszusagen. Der Angeklagte habe sich über die Behandlung des Polizei-Kommissars Böning niemals beschwert.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung wurde mit der Vernehmung des Untersuchungsrichters Meyer-Holzgräfen fortgefahren. — Staatsanwalt Dr. Becker: Herr Landgerichtsrat, es ist behauptet worden, der Angeklagte sei so viel vernommen worden, daß er schließlich verwirrt und unwohl wurde. — Zeuge: Der Angeklagte ist allerdings am 14. Dezember 1904 und am 26. Januar 1905 je **zwei volle Stunden** vernommen worden. Ich habe aber niemals wahrgenommen, daß er verwirrt wurde. Auf weiteres Befragen des Staatsanwalts bemerkt der Zeuge, er hatte einmal die Empfindung, daß der Angeklagte etwas auf dem Herzen habe. Er rückte mit der Sprache nicht heraus. Der Angeklagte war sehr **bewegt und weinte oftmals.** Er, Zeuge, habe aber niemals wahrgenommen, daß der Angeklagte körperlich leidend sei. Er hatte die Ueberzeugung, daß das Geständnis, das der Angeklagte bei dem Kriminalkommissar Böning machte und bei ihm wiederholte, ein vollständig freiwilliges sei.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Was veranlaßte Sie, in den Kreisen Ihrer Kollegen zu sagen, die Untersuchungssache Meyer habe eine erfreuliche Wendung genommen? Zeuge: Ich hielt das Geständnis für eine glückliche Wendung. — Vert.: Ich bin doch der Meinung, daß der Untersuchungsrichter nur die Aufgabe hat, die Wahrheit zu ermitteln. Das angebliche halbe Geständnis war weder eine erfreuliche, noch unerfreuliche Wendung. — Zeuge: Ich hielt das Geständnis für wahr, deshalb sagte ich, es sei eine glückliche Wendung. — Vert.: Wie kam es, daß Sie einen Aufsatz, der vom Justizrat Dr. Sello-Berlin in der „Deutschen Juristenzeitung“ erschienen war, zu den Akten nahmen? — Zeuge: Ich hielt den Aufsatz für wertvolles Material. — Vert.: Der Aufsatz war doch ganz einseitig und richtete sich direkt gegen die Verteidigung. Der Aufsatz konnte ja auch nur einseitig sein, da Justizrat Sello der Verhandlung gegen Schweynert nicht beigewohnt hat und ihn auf Grund von Zeitungsberichten schrieb. — Zeuge: Ich kann nicht zugeben, daß der Aufsatz sich gegen die Verteidigung richtete. — Vert.: Halten Sie nicht die Empfindung, daß sich der Angeklagte infolge seiner vielen Vernehmungen schließlich in einem traumhaften Zustande befand, als er das angebliche halbe Geständnis ablegte? — Zeuge: Diese Empfindung hatte ich durchaus nicht. — Vert.: Dann beantrage ich, den **Professor Dr. Forel-Zürich** oder **Professor Dr. Mendel-Berlin** zu vernehmen. Diese werden bekunden, daß es oftmals vorkomme, daß Angeklagte bei der Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter, Staatsanwalt oder der Polizeibehörde Dinge zugeben, die der Wahrheit nicht entsprechen. Bei der Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter, Staatsanwalt oder der Polizei wird auf die Angeklagten vielfach so eingeredet, daß sie schließlich alles zugeben, was sie gefragt werden. Herr Landgerichtsrat, ist es richtig, daß auch Sie zu dem Angeklagten gesagt haben, er solle sich einen Verteidiger von Staatswegen nehmen, **denn Herr Dr. Herz sei Sozialdemokrat**, im übrigen seien die Verteidiger nur auf hohes Honorar bedacht? — Zeuge: Das habe ich nicht gesagt.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung bemerkt der Untersuchungsrichter auf Befragen des Verteidigers Rechtsanwalts Dr. Sprenger: Es sei richtig, daß der Antrag gestellt worden sei, die Zeugen aus Bremen zu vernehmen. Der Antrag sei aber abgelehnt worden. — Auf Antrag des Rechtsanwalts Dr. Herz wird ein Brief des Angeklagten verlesen, in dem es heißt: Er sei nicht mehr imstande, den vielen Protokollen beim Untersuchungsrichter zu folgen. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Jonas: Herr Polizeikommissar Böning ist ein

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die Ergebnisse der letzten Ausgrabungen auf Sinai, die von Professor Flinders Petrie und seinen Mitarbeitern im vorigen Jahre vorgenommen worden sind, sind jetzt in London ausgestellt worden. Im Winter waren die Forscher auf Sinai-Halbinsel tätig gewesen. Zunächst wurde festgestellt, daß die berühmten Minen von Sarabit-el-Khadem nur Türkise geliefert haben und kein Kupfer, von dem wenigstens jetzt keine Spur zu finden gewesen ist. Das wichtigste Resultat in diesem Gebiete war die Aufklärung des semitischen, nicht ägyptischen Gottesdienstes, der dort früher abgehalten wurde. Die ganze Gegend war bedeckt mit Unterkunftsplätzen für Pilger, die gewöhnlich einen „Bethelstein“ enthielten und vielfach ägyptische Inschriften aus der zwölften Dynastie aufwiesen. Die Pilger kamen, um dort orakelhafte Träume ähnlich dem Jakobs zu holen. Dieser der biblischen Geschichte nachgeahmte Brauch ist eine besondere Eigenheit des semitischen Glaubens, in Aegypten dagegen ganz unbekannt. Der Tempel in Sarabit war ursprünglich eine geheiligte Höhle, die vom Pharao Amenemhat III. hergestellt und mit Altären für den Dienst des Gottes Hathor ausgestattet wurde. Vom Tempel selbst bringt die Ausstellung in London ein schönes und sehr reiches Modell. Die gesamte Länge des Gebäudes mißt nahezu 75 Meter. Von seinem Vorhandensein weiß man seit Niebuhr, aber bis auf die Gegenwart wußte man nichts Genaueres davon.

Aus aller Welt.

Drei Arbeiter schwer verletzt. In Berlin auf dem sogenannten Pankower Uebergang wurden drei Streckenarbeiter von einem Güterzuge erfaßt und so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Ueber den Vorfall wird folgendes gemeldet: Der 5 Uhr 30 Minuten in Weißensee abgelassene Güterzug 9012, der in der Richtung nach Pankow fuhr, hatte die Station Schönhauser Allee verlassen und näherte sich der Blockstation V. N. S. Kurz vor dieser arbeitete der Vorarbeiter Wilhelm Schmidt mit einer Kolonne Streckenarbeiter auf dem Pankower Uebergang. Durch ein Versehen dieses Vorarbeiters war kein Signalposten ausgestellt, der das Herannahen eines Zuges durch Tuten zu melden gehabt hätte. So kam es, daß der von Weißensee kommende Güterzug erst im letzten Augenblick bemerkt wurde. Erschreckt sprangen die Arbeiter nach dem Nebengeleise, ohne zu beachten, daß im gleichen Augenblick der um 5 Uhr 34 Minuten von Pankow abgelassene Güterzug 8973 aus entgegengesetzter Richtung kam. Während es Schmidt und noch zwei Arbeitern gelang, der Gefahr auszuweichen, wurden drei Arbeiter vom Zuge erfaßt und überfahren. Der 50jährige verheiratete August Bolte aus der Schönhauser Allee wurde förmlich **skalpiert.** Er fand Aufnahme im Krankenhause Friedrichshain. Dem 20jährigen Oskar Schneider aus der Dunckerstraße 27 wurden **beide Beine abgefahren.** Man schaffte ihn nach dem Lazaruskrankenhause. Etwas besser kam der 25jährige A. Goldmann aus der Pappelstraße weg, der eine Reihe schmerzhafter Quetschungen und Abschürfungen davontrug, die aber nicht lebensgefährlich zu sein scheinen. Große Geistesgegenwart bewies der 23jährige Wilhelm Müller, der sich platt zwischen die Schienen warf und den Zug über sich hinwegrollen ließ. Er kam ohne jede Verletzung davon. Eine amtliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Blumenhändlerin und Zahnarzt. Ein eigenartiges Abenteuer bestand eine Blumenhändlerin in Berlin, die dieser Tage die Hilfe eines Zahnarztes im Nordosten der Stadt in Anspruch nehmen wollte. Sie begab sich mit einer Freundin nach Schluß der Sprechstunde dorthin und wurde von dem Zahnarzte empfangen, der die beiden Frauen nach dem Wartezimmer führte und sich sodann nach dem Operationszimmer begab. Nachdem die Frauen längere Zeit gewartet hatten, stellten sie fest, daß der Zahnarzt die Wohnung verlassen und sie eingeschlossen hatte. Später gegen 10 Uhr Abends wurde dann die Wohnung auf Veranlassung der Polizei durch einen Schlosser geöffnet. Eine Klage, die die Frauen einzureichen beabsichtigen, wird wahrscheinlich in diese dunkle Angelegenheit Klarheit bringen.

Gesicherte Existenz bis ins Alter hinein! Ein bisher unbestrafter Maschinist stand in Köln vor dem Gericht, weil er einem Schlafkollegen Kleidungsstücke und eine Uhr mitgenommen hatte. Der Angeklagte erklärte: Ich bin seit anderthalb Jahren außer stande zu arbeiten; ich habe aus Not gehandelt; sonst wäre ich nie zum Dieb geworden. Hier die rechte Hand wollen die Aerzte mir abnehmen; ein Finger und ein Teil der Hand sind schon weg. Aber ich will als junger Mensch die rechte Hand nicht verlieren, und darum bekam ich weder Unterstützung noch will mir die Armenverwaltung etwas geben. Vorigen Winter habe ich schon mit 20 Pfennigen den Tag leben müssen. Auf die Frage nach der Ursache des Leidens antwortet der Unglückselige: Ich bekam einen Holzsplitter in einen Finger, und darauf entstand Blutvergiftung. — Das Urteil lautete auf vier Tage Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Der Mann wurde der Freiheit wiedergegeben — der Freiheit, zu verhungern oder zu stehlen!

Ein Streber. Dem Landrat eines hauptsächlich von Arbeitern bevölkerten Landkreises wird ein junger Assessor zur Hilfsarbeiterschaft überwiesen. Beim ersten Zusammensein sucht sich der Vorgesetzte über die politischen Anschauungen seines jungen Kollegen zu orientieren und fragt ihn, welcher Partei er angehöre. Nach einigem Zögern antwortet der Gefragte: „Offen gestanden, zu gar keiner.“ Da erwidert der Landrat: „Sie Streber, Sie — Sie wollen wohl Minister werden!“

Zum Grubendrama in Dortmund. Auf der Zeche „Borussia“ sind die Bergungsarbeiten eingestellt worden, da ein neuer Brand ausgebrochen sein soll, wodurch der Aufenthalt in der Grube unmöglich ist. Die Zechenverwaltung beabsichtigt, einen neuen zweiten Gang zu den Verunglückten zu bauen. Die Vorarbeiten dauern noch mehrere Tage, sodaß an eine **Rettung der Eingeschlossenen garnicht zu denken** ist.

Vier Mann durch Gase getötet. Auf dem Blechwalzwerk von Thyssen u. Co. in Mülheim a. d. Ruhr wurden vier Mann, darunter ein Oberingenieur, durch ausströmende Wassergase getötet.

Selbstmord eines Schulrektors. In Swinemünde hat sich im Walde beim Hauptbahnhofe der Gemeindeschulrektor Neumann aus Berlin erschossen. Es wurde bei Neumann nur ein geringer Geldbetrag vorgefunden.

Familiendrama. Der „Eichsfeldia“ zufolge hat im Dorfe Uder bei Heiligenstadt der Landwirt Föllmar im Jähzorn seine Tochter erschossen und seine Frau und beide Söhne durch Schüsse verwundet. Hierauf vergiftete sich Föllmar mit Strychnin.

Brückeneinsturz. Bei Caja (Lissabon) stürzte die Hängebrücke ein. Die im Augenblick des Einsturzes auf der Brücke befindlichen Personen sind umgekommen. Bis jetzt sind die Leichen von drei Männern und zwei Frauen aufgefunden worden. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht bekannt.

Der Selbstmord einer jungen Lehrerin. Als der um 6 Uhr Nachmittags in Berlin fällige Kölner D-Zug sich der Station Brandenburg a. H. näherte, sprang plötzlich ein junges Mädchen vor der Lokomotive auf die Schienen; sie wurde von der Maschine erfaßt und unter die Räder geschleudert. Der Lokomotivführer brachte zwar den Zug sofort zum Stehen, er konnte aber das Unglück nicht mehr verhüten. Die Lebensmüde, deren Körper durch die Räder des Zuges zerstückelt worden war, wurde als die siebzehnjährige Tochter eines in Brandenburg wohnenden Handschuhfabrikanten D. rekognosziert, die sich zur Lehrerin ausbildete. Welche Veranlassung das junge Mädchen zu der Tat gebracht hat, ist nicht bekannt.

ganz hervorragender Spezialist in Meineidssachen und als solcher zu empfehlen. Wurde Ihnen Polizeikommissar Böning auch als geeignet empfohlen, verstockte Sünder zu einem Geständnis zu bringen? — Zeuge: Keineswegs. Ich habe um einen geeigneten Beamten ersucht, da wurde mir mitgeteilt, Polizeikommissar Böning sei für den betreffenden Fall ganz besonders geeignet. Er sei ein Spezialist in Meineidssachen. Er habe jährlich etwa 60 Meineidssachen zu behandeln.

Ist Poker mit „Lustige Sieben" zu verwechseln?

Der folgende Zeuge, Regierungsrat a. D., Rechtsanwalt Dr. Becker-Oldenburg bekundet: Er gebe die Möglichkeit zu, daß er in früheren Jahren mit Minister Ruhstrat u. a. im Oldenburger Kasino Skat gespielt, bisweilen auch gepokert habe. Er sei der Ansicht, wer Poker und „Lustige Sieben" kennt, die beiden Spiele nicht verwechseln könne. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Wer aber beide Spiele nicht kennt? — Zeuge: Darüber kann ich nichts sagen, ich bin der Meinung, daß eine Verwechselung kaum möglich ist, Poker wird mit Karten, „Lustige Sieben" mit Würfeln gespielt. — Verteidiger: Wenn es sich um einen 15jährigen Jungen handelt? — Zeuge: Ich kann darüber kein Urteil geben. — Staatsanwalt: Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß der Angeklagte selbst den Würfelbecher hineingebracht hatte. — Zeuge: Das ist nicht maßgebend. Es wäre ja möglich, daß einmal Bier ausgewürfelt wurde. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Wurde denn einmal Bier ausgewürfelt? — Zeuge: Es ist möglich, ich erinnere mich aber nicht. Auf weiteres Befragen des Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Sprenger bemerkt der Zeuge, der Angeklagte sei ihm, als er noch Kellner war, sehr sympathisch gewesen. Er habe deshalb bedauert, daß der Angeklagte in diese Sache mit hinein verwickelt wurde. Er könne die Frage, ob der Angeklagte für wahrheitsliebend gelte, nicht gut beantworten. Er habe nicht die Auffassung gehabt, daß der Angeklagte in dem Schweynert-Prozeß wissentlich die Unwahrheit gesagt habe. Als er mit so großer Bestimmtheit den Referendar Christians bezichtete, der „Lustige Sieben" gespielt habe, da sagte ich mir, der Angeklagte kann nicht wissentlich die Unwahrheit gesagt haben, sondern sei das Opfer einer Verfassungsverschiebung. Er habe sich alsdann auch erinnert, daß Referendar Christians dem Referendar Wilms zum Verwechseln ähnlich sehe.

Der Zeuge Becker bekundet auf Befragen des Verteidigers Dr. Herz, er halte Pokern für ein Glücksspiel und habe es immer für ein solches gehalten. Er habe es deshalb nicht für richtig gehalten, daß der Minister Ruhstrat in dem Prozeß Ries-Biermann bekundet habe, er habe seit 12 bis 14 Jahren, oder seitdem er Oberstaatsanwalt geworden sei, nicht mehr am Glücksspiel teilgenommen. — Vert.: Sie sind also der Ansicht, daß die eigenen Zeugenerklärungen des Ministers ein Manko enthalten? — Zeuge: Das will ich nicht sagen. Ich halte es aber für zweifellos, daß die Aussage des Ministers nicht ganz vollständig war. — Vert.: Sie geben also zu, daß der Minister sich eines Verschweigens schuldig gemacht hat? — Zeuge: Das kann ich mit Bestimmtheit nicht sagen. — Staatsanwalt Dr. Becker: Ich bin der Meinung, daß das nicht zur Sache gehört. Es handelt sich doch nicht um ein Verfahren gegen den Minister Ruhstrat, sondern lediglich darum, ob der Angeklagte einen Meineid geleistet hat. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Der Minister Ruhstrat ist ein Hauptbelastungszeuge, und deshalb ist die Stellung dieser Frage für die Glaubwürdigkeit des Ministers von größter Bedeutung. Ich behalte mir vor, die Akten im Prozeß Ries-Biermann einzufordern. — Als die Verteidiger darauf hinweisen wollen, welche Erklärungen der Minister Ruhstrat über sein Spielen abgegeben hat, erhebt der Vorsitzende Widerspruch. Die Verteidiger geben hierauf

folgende Erklärung:

„Einer der Hauptbelastungszeugen war der Minister Ruhstrat, er hat sich aber über dasselbe Thema mehrfach anders ausgesprochen. Wir zweifeln daher seine Glaubwürdigkeit an. Dieser Prozeß ist der Schluß einer ganzen Reihe von Prozessen, und wir müssen daher alle diese Dinge noch einmal zur Sprache bringen. Die Verteidigung steht auf dem Standpunkte, daß Minister Ruhstrat sich zu verschiedenen Malen verschieden geäußert hat.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Herz: Es handelt sich für uns um die drei Hauptbelastungszeugen: Minister Ruhstrat, Buchhändler Schmidt und Dr. Schleppegrell. Die beiden letzten waren aber nur die Sternen um die Sonne. Meyer konnte sich daher leicht in Bezug auf die Personen irren. — Rechtsanwalt Jonas: Wenn wir uns nach dem Verhalten der Staatsanwaltschaft richten wollten, dann müßten wir nur Ruhstrat, Schmidt und Schleppegrell vornehmen und dann die Akten schließen, und Meyer wandert so und so viele Jahre ins Zuchthaus. Daher müssen wir darauf bestehen, daß wir auf die früheren Prozesse zurückgreifen. — Der Präsident gesteht der Verteidigung dieses Recht auch zu. — Erster Staatsanwalt fragt den Zeugen Regierungsrat Becker, ob der Angeklagte bei der vorigen Verhandlung verwirrt gewesen ist. — Regierungsrat z. D. Becker: Ja, ob er verwirrt gewesen ist, weiß ich nicht, aber die ganze Art der Verhandlung war so, daß jemand verwirrt werden konnte. Es war ein so fortwährendes Hin und Her, daß es mir als praktischem Juristen oft schwer war, der Verhandlung zu folgen.

Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Erinnern Sie sich der Erklärung des Rechtsanwalts Dr. Herz, daß der Angeklagte befangen sei, weil drei der Richter sich auch am Glücksspiel beteiligt haben? Waren Sie nicht überrascht, daß sogar der damals amtierende Staatsanwalt Dr. Fimmen einer der Spieler war? — Zeuge: Allerdings. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: War es Ihnen nicht auffällig, daß immerfort darauf herumgeritten wurde, daß der Referendar Christians gespielt haben solle, und daß die Frage, ob Staatsanwalt Dr. Fimmen auch gespielt habe, so ganz unter den Tisch fiel? — Zeuge: Jawohl. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: War es nicht eine vollständige Verschiebung der Beweisführung, daß da immerfort gesagt wurde, der Referendar Christians habe nicht gespielt? Da dies nun der Zeuge behauptet habe, und das nicht richtig sei, sei die ganze Aussage des Angeklagten unrichtig? — Zeuge: Ich kann mich hierzu nicht erklären, weil ich im Zusammenhange nicht bei der ganzen Verhandlung zugegen war. Auf Ersuchen der Verteidigung gibt der Zeuge eine Erklärung des Pokerspiels in seinen verschiedenen Variationen. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Ist Poker nicht ein Spiel zweifelhafter Existenzen, ein sogenanntes Buchmacherspiel? — Zeuge: Ich habe auch schon solche Ansichten gehört, teile sie aber nicht. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Nennt man Poker nicht auch internationales Bauernfängerspiel? — Zeuge: Allerdings. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Halten Sie es nicht auch für ein unfeines Spiel, weil man dem Gegner durch sein Verhalten gröblich zu täuschen sucht? Das gilt doch wenig fair beim Spiel. — Zeuge: Wir haben nur in Grenzen gespielt, die das Erlaubte nicht überschritten.

Verteidiger Dr. Jonas: Herr Minister Ruhstrat hat gestern erklärt, er habe nur bis 1896 Lustige Sieben und Pokern gespielt. Von da ab habe er nicht mehr Lustige Sieben gespielt, weil er die Aussicht habe, Oberstaatsanwalt zu werden. Kann sich der Herr Zeuge erklären, warum der Minister das Lustige Sieben-Spiel aufgegeben, wohl aber weiter Poker gespielt hat? — Zeuge: Nein, das weiß ich nicht. — Damit wird der Zeuge entlassen.

Zeuge Rechtsanwalt Dr. Johannes-Delmenhorst hat zwar im Kasino zu Oldenburg verkehrt, aber nicht gesehen, daß Minister Ruhstrat „Lustige Sieben" gespielt hat. Er hat auch nicht von anderen Herren etwas davon gehört. — Vert. Dr. Jonas: Wurde in kleinen Kreisen viel und hoch gespielt? — Zeuge: Ja. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Es ist davon gesprochen worden, daß einzelne Herren Tausende verloren haben. — Zeuge: Zu meiner Zeit fielen solche Verluste vorgekommen sein. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Wurf man auch Geld auf den Boden? — Das ist wohl vorgekommen, aber manchmal wohl öfter. — Verteidiger: Ist Ihnen bekannt, daß von der Verteidigung der Meineid Schera. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Kam es auch vor, daß die Kellner angepumpt wurden? — Zeuge: Ja. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Wurde auch bis zum Morgen gespielt? — Zeuge: Ja, das kam vor. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Es soll auch vorgekommen sein, daß Offiziere vom Spiel direkt nach der Kaserne in Dienst gingen. — Zeuge: Aus eigener Beobachtung weiß ich das nicht. Es kann aber vorgekommen sein. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Wurde auch gesagt, es sei nicht erwünscht, daß Silbergeld gesetzt würde? — Zeuge: Vorgekommen mag es sein, aber direkt abgelehnt wurde Silbergeld nicht.

Zum Schluß der heutigen Verhandlung wird der Offizialverteidiger Steinemann-Stadthagen entlassen, da die Schwierigkeiten wegen der Verteidigung behoben sind.

Donnerstag Vormittags 8 Uhr werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Staatsanwalt Dr. Fimmen bekundet weiter, daß er auch als Auditeur und als Assessor „Lustige Sieben" gespielt habe. Verteidiger Dr. Sprenger: Haben Sie auch als richterlicher Beamter gespielt? — Zeuge: Ich erachte es nicht als meine Pflicht, diese Frage zu beantworten, die sich auf meine Privatverhältnisse bezieht und mit der Sache absolut nichts zu tun hat. — Verteidiger: Ich bin weit entfernt, Ihnen Verlegenheiten bereiten zu wollen. Ich halte aber die Beantwortung der Frage für notwendig, um festzustellen, daß richterliche Beamte im Prozeß Schweynert nicht unbefangen gewesen sein konnten, da sie sich durch die Behauptungen des Schweynert, insbesondere aber durch die eidlichen Aussagen des jetzigen Angeklagten Meyer verletzt fühlen mußten und somit pro domo handelten. — Staatsanwalt Dr. Becker: Ich muß die Frage des Herrn Verteidigers beanstanden, da sie mit der Sache nichts zu tun hat. — Vorsitzender: Ich muß auch erklären, daß die Frage nicht zur Sache gehört. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Ich will keinen Gerichtsbeschluß beantragen, zur Sache gehört aber meine Frage. — Zeuge Staatsanwalt Dr. Fimmen: Ich will nur bemerken, daß ich nur deshalb die Frage nicht beantworten will, weil es gegen mein Prinzip ist, Fragen, die nicht zur Sache gehören, zu beantworten. — Vert. R.-A. Sprenger: Ich muß darauf bemerken, daß „Prinzipien billig wie Brombeeren" sind. — Zeuge: Ich muß den Herrn Vorsitzenden bitten, mich gegen den Angriff des Herrn Verteidigers in Schutz zu nehmen. — Vorsitzender: Herr Rechtsanwalt, Sie werden doch zugeben, daß der Ausdruck „Prinzipien seien so billig wie Brombeeren" nicht zulässig ist, zumal doch der Zeuge damit nur ausdrücken wollte, er lehne die Beantwortung der Frage ab, da sie nicht zur Sache gehöre. — Verteidiger: Ich bemerke ausdrücklich, daß der Ausdruck nicht gegen die Person des Herrn Zeugen gerichtet war. — Auf Befragen des Rechtsanwalts Dr. Jonas bemerkt der Zeuge Staatsanwalt Dr. Fimmen, es sei bei den Prozessen Schweynert und Biermann niemand beeinflußt und niemandem Mitteilung gemacht worden. Der Oberamtsrichter Carsten habe einmal als Staatsanwalt gepokert und dabei 64 Mk. verloren. Ueber das Spielen des Ministers Ruhstrat habe er keine Kenntnis.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstag teilt der Vorsitzende mit, daß er mit Rücksicht auf die große Fülle des Materials angeordnet habe, die Aussagen des Angeklagten während des ganzen Prozesses vervielfältigen zu lassen um sie an die Geschworenen zu verteilen. Selbstverständlich dürften die Geschworenen diese Aussagen nicht mit in das Gerichtszimmer nehmen. — Als ein Geschworener die Frage stellte, wo das Plakat, das zwecks Spielens der „Lustigen Sieben" in die Nischen des Kasinos gebracht wurde, geblieben sei, oder ob Zeugen vorhanden sind, die das Plakat gesehen haben, teilt der Verteidiger Dr. Sprenger mit, ein hier als Zeuge vernommener Kellner habe das Plakat als Kuriosum mitgenommen.

Dr. Sprenger teilt weiter mit, daß einige Zeugen die Befürchtung geäußert haben, wenn sie hier die Wahrheit sagen würden, sie das Schicksal des Angeklagten teilen müßten. Er weist die Zeugen darauf hin, daß sie alles aussagen müßten, was sie wissen, und daß sie hier vor dem Schwurgericht stehen und die Gefahr nicht vorhanden ist, daß sie verhaftet werden. Dr. Sprenger wiederholt dann eine bereits vorher gemachte Erklärung, daß er anonyme Zuschriften mit Nichtachtung behandle und fährt dann fort: Nur in einem Falle muß ich von dieser Praxis abweichen, da ich eine Zuschrift erhalten habe, die eine wichtige Mitteilung enthält. Es wird mir nämlich mitgeteilt, daß man Pokern auch mit Würfeln spielen kann. Diese Mitteilung macht es doch wohl notwendig, einen Sachverständigen zu hören. — Vorsitzender: Es ist aber von verschiedenen Zeugen behauptet worden, es sei im Oldenburger Kasino nie mit Würfeln Poker gespielt worden. Ich habe eine Zuschrift erhalten, worin mitgeteilt wird, daß Pokern in Südwestafrika mit Würfeln gespielt wird. (Große Heiterkeit.) — Vert. R.-A. Dr. Sprenger: Ich habe die Zuschrift aus Berlin bekommen.

Oberregierungsrat z. Disp. Webs-Oldenburg, der dann als erster Zeuge vernommen wird, hat im Oldenburger Kasino gepokert, dagegen nie „Lustige Sieben" gespielt. Es sei ihm auch nicht bekannt, daß der Minister „Lustige Sieben" gespielt habe. Auf Befragen des R.-A. Dr. Sprenger bemerkt der Zeuge: Er habe wohl gehört, daß Assessor Hellwarth ein Spielgenosse gewesen sei und Spielschulden halber ausgewandert sei. Aus eigener Wissenschaft könne er aber hierüber nichts bekunden. Regierungs-Assessor Dr. Wenzler, einer der nächsten Zeugen, hat mehrfach im Oldenburgischen Kasino „Lustige Sieben" gespielt. Minister Ruhstrat habe niemals mitgespielt. Eines Abends, an Kaisers Geburtstag, sei in der Nische „Lustige Sieben" gespielt worden, Minister Ruhstrat habe an der Nische gestanden und zugesehen. — Verteidiger Rechtsanw. Dr. Sprenger: Wissen Sie genau, daß sich Minister Ruhstrat an dem Spiel „Lustige Sieben" nicht beteiligt hat? — Zeuge: Jawohl. — Verteidiger: Ist es möglich, daß Minister Ruhstrat nach Ihrem Weggange am Spiel teilnahm. — Zeuge: Was nach meinem Weggange geschehen ist, kann ich selbstverständlich nicht wissen. Ich glaube aber, daß ich bis zum Schlusse des Spiels da war.

Staatsanwalt Dr. Fimmen-Oldenburg, der im Prozeß gegen Schweynert die Anklage vertreten hat, bekundet, er habe als Referendar nach Examen-Kneipen und auch sonst im Oldenburger Kasino „Lustige Sieben" gespielt. Minister Ruhstrat habe niemals mitgespielt. Der Minister, der damals Oberstaatsanwalt war, habe in Referendar-Kreisen überhaupt nicht verkehrt. Der Zeuge schildert alsdann in eingehender Weise das Verhalten des Angeklagten und die gesamten Vorkommnisse. In dem Prozeß Schweynert hatte er, Zeuge, nicht den Eindruck, daß der Angeklagte befangen gewesen sei. Er habe sich in keiner Weise widersprochen, sondern hielt seine Aussagen trotz gegenteiliger Bekundung anderer Zeugen aufrecht. Daß dem Angeklagten schon am ersten Tage seiner Vernehmung im Schweynert-Prozeß mit Verhaftung gedroht worden sei — wie dieser behauptet hatte — ist dem Zeugen nicht erinnerlich. Die Verhandlung sei ruhig geführt und der Angeklagte vom Vorsitzenden durchaus nicht schroff behandelt worden. — Vorsitzender: In der Verteidigungsschrift heißt es, die Verhandlung werde in einer Weise geführt, daß man den Eindruck gewinne, es werde darauf abgezielt, den Zeugen Meyer verwirrt zu machen. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Das ist eine nicht ganz glückliche Wendung. — Staatsanwalt Dr. Becker: Es heißt auch in der Verteidigungsschrift, die Vernehmung mache den Eindruck, als ziele sie darauf ab, Widersprüche in der Aussage des Zeugen Meyer zu konstruieren, um sie zu seinen Ungunsten verwerten zu können. — Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Das wird aufrechterhalten. — Der Zeuge bestreitet dies ganz entschieden. Allerdings hätten der Vorsitzende und der Staatsanwalt das Bemühen gehabt, den Angeklagten zu einer Aenderung seiner Aussage zu veranlassen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird mit der Vernehmung des Zeugen Staatsanwalts Dr. Fimmen fortgefahren. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sprenger: Herr Staatsanwalt, ist Ihnen bekannt, daß Buchhändler Schmidt zugegeben hat, er habe 1902 „Lustige Sieben" gespielt? — Zeuge: Das ist mir nicht bekannt. — Verteidiger: Ist Ihnen bekannt, daß von der Verteidigung der Meineid des Ministers Ruhstrat in folgender Weise konstruiert wurde: 1. Der Minister habe beschworen, er habe nur im Kasino gespielt, während er vielfach auch bei Eliers gespielt hat. 2. Der Minister habe unter seinem Eide ausgesagt, er habe nicht leidenschaftlicher gespielt, als andere auch, während er in leidenschaftlichster Weise gespielt hat. 3. Der Minister habe im Prozeß Ries-Biermann eidlich und auch im Landtage erklärt, er habe seit 12 bis 14 Jahren nicht mehr hazardiert, während er noch in den letzten Jahren hazardiert habe. Ist Ihnen ferner bekannt, daß der Gerichtshof den dafür aufgebotenen Wahrheitsbeweis sowohl im Prozeß Schweynert, als auch im Prozeß Ries-Biermann mit der Begründung abgelehnt hat, der Beweis ist unerheblich, da der Minister solche Erklärungen gar nicht getan hat? — Zeuge: Meyer ist doch im Prozeß Schweynert vernommen worden. Im übrigen haben schließlich die Verteidiger im Schweynert-Prozeß erklärt, daß sie alle ihre Beweisanträge zurückziehen. Der Gerichtshof hielt die Sachlage für geklärt. Deshalb wurde von einer weiteren Beweis-Erhebung Abstand genommen. — Verteidiger: Ist Ihnen denn bekannt, daß der Gerichtshof, der verpflichtet gewesen wäre, die von der Verteidigung genannten Zeugen von Amts wegen zitieren zu lassen, den Beweisantrag der Verteidigung von vornherein abgelehnt hat? — Zeuge: Das ist richtig. Der Gerichtshof erachtete wahrscheinlich den beantragten Wahrheitsbeweis als überflüssig oder nicht zur Sache gehörig. — Verteidiger: Ist Ihnen erinnerlich, daß derselbe Wahrheitsbeweis im letzten Prozeß, Ries-Biermann, von der Verteidigung angeboten, aber mit derselben Begründung abgelehnt wurde? — Zeuge: Jawohl. — Der Zeuge stellt auf weiteres Befragen des Vorsitzenden in Abrede, daß der Angeklagte im Prozeß Schweynert schlecht behandelt worden sei, der Angeklagte sei im Gegenteil liebevoll behandelt worden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 14. Juli 1905.

Achtung! Arbeiter! Parteigenossen!

Vom 15. bis 30. Juli werden die Wählerlisten für die

Stadtverordneten-Wahlen

öffentlich ausliegen. Es ist also die Zeit gekommen, das Wahlrecht zu sichern.

Jeder Einzelne hat das lebhafteste Interesse daran, das Wahlrecht ausüben zu können. Jeder Einzelne sorge auch dafür, daß sein Name in die Wählerlisten kommt. Wer jetzt nicht in der Liste steht, läuft Gefahr, auch das nächste Mal nicht darin zu sein, weil die Wählerlisten nicht zu jeder Wahl neu aufgestellt, sondern alljährlich „berichtigt" werden müssen.

Wahlberechtigt ist jeder Preuße, der 25 Jahre alt und im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist, der mindestens ein Jahr in Breslau wohnt und entweder Hausbesitzer ist oder mindestens 1.36 Mk. Steuern vierteljährlich zahlt und im vergangenen Jahre 1.50 Mark vierteljährlich gezahlt hat.

Die **Wahl im 24. Bezirk** ist vom Bezirksausschuß für ungültig erklärt worden. Wenn das Ober-Verwaltungsgericht sich diesem Spruche anschließt, muß eine Neuwahl in diesem Wahlbezirk stattfinden. Der Wahlbezirk umfaßt folgende Straßen:

Antonienstraße, neue,
Bergstraße,
Berlinerplatz 1—24,
Freiburgerstraße, ungerade Nr. 3 bis Ende, gerade Nr. 4 und 14 bis Ende,
Friedrichstraße, ungerade Nr. 89 bis Ende, gerade Nr. 100 bis Ende,
Friedrich-Wilhelmstraße, gerade Nr. 2—14,
Gartenstraße Nr. 2,
Gräbschenerstraße Nr. 43 und 71,
Graupenstraße, neue, ausschl. Nr. 1,
Hochstraße, ausschl. Nr. 1,
Holteistraße, ungerade Nr. 1—27, gerade Nr. 2—30,
Königsplatz Nr. 4—6,
Lewaldstraße, ausschl. Nr. 1 und 2,
Märkischestraße,
Mochberner Kirchweg, K.,
Nikolaistadtgraben Nr. 12 bis Ende,
Oderstraße, neue, Nr. 9 bis Ende,
Reichstraße, ausschl. Nr. 1,
Schweidnitzerstadtgraben Nr. 1,
Schwertstraße, ungerade 3—17, gerade,
Siebenhufenerstraße,
Sonnenstraße, ausschl. Nr. 18,
Theresienstraße,
Trinitatisstraße.

Um das Nachsehen der Wählerlisten zu erleichtern, sind Einzeichnungsformulare hergestellt worden, die in der Expedition der „Volkswacht", im Arbeitersekretariat, sowie bei den Distrikts- und Bezirksführern des Sozialdemokratischen Vereins zu haben sind.

Arbeiter! Sichert Euch Euer Wahlrecht! Macht zahlreichen Gebrauch von dieser Einrichtung. **Scheut die kleine Mühe nicht** und gedenkt auch, daß Euch die **Breslauer Schlachtsteuer mehr kostet, als die direkte Steuer**, und Euch doch keine Rechte gibt. Drum, wer noch nicht zu der richtigen Steuerstufe veranlagt ist, der hole das bald nach, indem er Einspruch gegen seinen Steuerzettel erhebt. **Sichert Euch Euer einziges Recht: das Wahlrecht!**

Im Gefängnis erblindet!

Die Darlegung des Schicksals eines zwanzigjährigen Strafgefangenen im Glogauer Gerichtsgefängnis, die wir in unserer Sonntag-Nummer gaben, macht augenblicklich die Runde durch die Presse. Die konservativen Blätter allerdings schweigen sich aus, dagegen haben die „Liberalen" die Sprache gefunden, allerdings erst, nachdem ein führendes demokratisches Blatt die Sache aufgenommen hat. Bis dahin fürchten sich diese Mannesseelen, um nachher den Sozialdemokraten noch einige „Liebenswürdigkeiten" zu sagen. So findet der „Liegnitzer Anzeiger", daß man „sozialdemokratische Meldungen" mit Vorsicht aufnehmen muß und ein anderes „freisinniges" Blatt, der „Niederschlesische Courier" in Bunzlau, leistet sich gar diese Dreistigkeit:

„Da man nach den Erfahrungen des Plötzensee-Prozesses die Nachrichten sozialdemokratischer Blätter aus Gefängnissen mit Vorsicht aufnehmen muß, wird es nötig sein, abzuwarten, was die amtliche Untersuchung und — im Falle eines Verschuldens der Gefängnis-Verwaltung

— die gerichtliche Verhandlung über die Sache zu Tage fördern wird."

Eine nette Gesellschaft! Was die amtliche Untersuchung und die gerichtliche Verhandlung zu tage fördern wird! **Weiß denn der Skribifax wirklich nicht, was der Plötzensee-Prozeß zu tage gefördert hat? Weiß er nicht,** daß alle wesentlichen Behauptungen der Angeklagten erwiesen und die Strafanträge zurückgenommen worden sind? Ein Mensch, der so die Tatsachen ignoriert, will — amtliche Untersuchungsergebnisse abwarten! Mag er, aber er soll nicht sozialdemokratische Blätter, die ernsthaft für eine Strafvollzugs-Reform eintreten, beschimpfen, während er selbst zu feige ist, den Tatbestand wiederzugeben.

Sachlich ist vor allem die Aeußerung des „Niederschles. Anz." von Interesse, der bei den Aerzten Erkundigungen eingezogen hat und der deshalb schreibt:

„Zu dem vorstehend mitgeteilten Sachverhalt erfahren wir von beteiligter ärztlicher Seite, daß der Fall **nach allen Regeln der Kunst behandelt** worden, dabei jedoch so **außerordentlich selten und eigenartig** gewesen ist, daß niemand für den unglücklichen Ausgang verantwortlich gemacht werden kann. Falsch ist die Behauptung, daß die beiden in Betracht kommenden Aerzte N. und R. ihre Schuld zugegeben haben sollen, ebenso falsch auch die Angabe, daß der Patient im Gefängnis Krämpfe gehabt habe. Nachdem sich die beiden Aerzte von der Schwere der Erkrankung überzeugt hatten, die zunächst auch mit Hilfe des Augenspiegels nicht festzustellen war, ist der Patient unverzüglich ins Krankenhaus gebracht worden. Die Ursache der Erblindung ist bis auf den heutigen Tag nicht festgestellt und durchaus rätselhaft."

Wir geben diese Aeußerung hier wieder, bemerken aber, daß unser Gewährsmann seine Angaben in allen Punkten aufrecht erhält. Die Tatsache bleibt bestehen, daß der Gefangene wiederholt und deutlich seine Krankheit beteuerte und daß er schließlich in Arrest gesteckt wurde, nicht, weil er simuliert hatte, sondern weil die Aerzte nichts entdecken konnten! Und diese Hausordnungen, die den Gefangenen ganz dem Zufall ausliefern, bekämpfen wir.

Die Erholungsstätte für Lungenkranke.

Der Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke zu Breslau, der sich am 19. Juni d. J. konstituiert hat und bisher 159 Mitglieder zählt, beabsichtigt zur Erreichung seiner Zwecke schon in diesem Jahre eine Tages-Erholungsstätte für Frauen und Kinder in dem bei Carlowitz gelegenen Birkenwäldchen, das von ihm gepachtet ist, zu eröffnen. Das Wäldchen ist von der Endstation der elektrischen Bahn in der Matthiasstraße in 20 Minuten auf bequemen Wegen zu erreichen, besitzt trockenen Untergrund und, wie die vor kurzem angestellten Bohrungen ergeben haben, gutes Wasser. Nachdem die für das Gedeihen der Erholungsstätte wichtigste Frage der Wasserversorgung zur Befriedigung gelöst ist, hat der Verein sofort die zur Einrichtung erforderlichen Schritte getan. Der Bau des Brunnens ist in Auftrag gegeben, die erforderliche Wirtschaftsbaracke und Liegehalle nebst deren inneren Einrichtungen bestellt und die Umzäunung des Geländes veranlaßt. Da auch finanziell das Unternehmen gesichert ist, steht der Eröffnung der Erholungsstätte binnen kürzester Zeit nichts mehr im Wege.

Aufnahme in der Tages-Erholungsstätte finden alle diejenigen minderbemittelten lungenkranken und zur Lungenkrankheit disponierten Frauen und Kinder aus Breslau, die imstande sind, ohne Gefährdung ihrer Gesundheit jeden Morgen und Abend den etwa 20 Minuten langen Weg von dem Endpunkte der elektrischen Bahn bis zur Erholungsstätte zurückzulegen und nicht akut oder ansteckungsfähig erkrankt sind. Die Erholungsstätte wird von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends geöffnet sein. Die Patienten sollen Morgens, Mittags, zur Vesper und Abends eine einfache aber an Ort und Stelle gut zubereitete Beköstigung erhalten. Jedem Patienten wird ferner ein Liegestuhl, eine Decke, ein Eßgeschirr, Eßbesteck und ein Taschenspuckfläschchen kostenlos geliefert werden. Die Erholungsstätte wird ständig von einem Hausarzt überwacht werden, dem eine Schwester nebst Köchin und Küchenmädchen zur Seite steht. Die Kranken bleiben im übrigen in Behandlung ihres behandelnden Arztes, den sie jederzeit außerhalb der Erholungsstätte konsultieren können.

Zur Aussprache über die geplante Einrichtung und Festsetzung der näheren Bedingungen für die Benutzung der Erholungsstätte ist eine öffentliche Versammlung aller Interessenten, insbesondere der Vorstände der Krankenkassen, auf Montag, den 17. Juli, Abends 8 Uhr, im Sitzungssaale der Stadtverordneten einberufen.

Man hat das Unternehmen soweit gefördert, ohne die Krankenkassen zu fragen oder deren Rat einzuholen. Nun ladet man sie zu der Versammlung ein, um ihnen die — — Kosten der Geschichte mitzuteilen. Unter solchen Umständen dürfte es sich fragen, ob die Kassenvorstände so ohne weiteres bereit sind, ihre kranken Mitglieder in das Wäldchen zu schicken, und dafür die Kassengelder zu verwenden.

Wie sehr man seitens der Vereine die Arbeiter in den Kassenvorständen achtet, geht daraus hervor, daß man wohl der „Schles. Ztg.", nicht aber dem Arbeiterblatte Mitteilung von der Veranstaltung gemacht hat!

* **Der Streit um Limburgs Erbe.** Die lieben schwarzen Brüder können sich bis jetzt noch nicht einigen, wer der Nachfolger des Grafen Limburg im Abgeordnetenamte wird. Auf den Vorschlag, daß dem Zentrum das Mandat überlassen werde, hat die „Konserv. Korrespondenz" von einem Kuhhandel gesprochen. Darauf antwortet das hiesige Zentrumsblatt:

„Es ist erstaunlich, daß die „Konservative Korrespondenz" das Verlangen des Zentrumswahlkomitees nach einem der drei Mandate für einen bedenklichen Kuhhandel hält, der ohne Zweifel besonders für die Konservativen sehr lehrreich sei. Denn unseres Wissens haben die Konservativen bisher in Schlesien nie für einen Zentrumskandidaten gestimmt, **ohne daß ihnen dafür im Wege des sogenannten Kuhhandels ein Entgelt versprochen war.** Das geschah auch nicht im Wahlkreise Reichenbach-Neurode, wo die Wahl zwischen dem Zentrumskandidaten und einem Sozialdemokraten wiederholt stand."

Wenn sich zwei streiten, erfährt die Welt allerhand Neues. Es ist sicher sehr interessant, den weiteren Verlauf des ulkigen Streits zu beobachten. Nicht Grundanschauungen, **nicht die Volkswohlfahrt geben den Wählern unter den Zollparteien den Ausschlag, sondern die Wahlen bilden, wie die Militärvorlagen, wie die Bergarbeitervorlage, wie der Wuchertarif für diese Parteien weiter nichts als ein — Kuhhandelsgeschäft. Vielleicht fürchtet man sich auch in diesem Falle vor Sr. Eminenz.**

* **Sommer-Theater** (Liebich's Etablissement). Heute, Freitag, den 14. Juli geht zum letzten Male der verbotene Schwank „Eine Hochzeitsnacht" in Szene. Morgen Sonnabend, den 15. Juli findet eine Wiederholung des mit so außerordentlichem Beifall aufgenommenen Schwankes „Einquartierung" von Antony Mars statt.

* **Ein rauflustiger Soldat.** Der Musketier Alois Scheundel vom Bezirkskommando Breslau I hatte den ersten Pfingstfeiertag gebührend durch Alkoholgenuß gefeiert. Zur Nachtzeit fing er mit einem harmlos des Weges gehenden Zivilisten, dem Dachdecker Wenzel, Streit an und rempelte ihn an. Als sich dieser das verbat, ohrfeigte der Soldat den Zivilisten und schlug ihn mit dem Seitengewehr kräftig über den linken Arm, daß der Handwerker eine erhebliche Wunde und starken Blutverlust hatte und vierzehn Tage arbeitsunfähig war. Das Kriegsgericht verurteilte Scheundel zu 2 Monaten Gefängnis.

* **Ein roher Patron.** Der schon öfter erheblich vorbestrafte Kaufmann Kurt Gierisch aus Breslau, geboren 1872, belästigte in der Nacht zum 3. Februar d. J. in Magdeburg auf der Straße die junge Wirtschafterin Hedenius, die von einem Besuch kam und auf dem Heimwege sich befand. Als sie sich das verbat, schlug Gierisch sie von hinten mit der Faust ins Gesicht, so daß sie aus Mund und Nase blutete, und beleidigte sie durch Schimpfreden. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten am 24. Mai d. J. wegen der rohen Tat zu vier Wochen Gefängnis, sprach auch der Beleidigten die Publikationsbefugnis zu. Die eingelegte Berufung wurde von Gierisch zurückgenommen.

* **Zu Tode überfahren.** Am 12. d. M., Abends, wurde auf der Hubenstraße der sieben Jahre alte Knabe Alfred Beichel durch einen Bierwagen überfahren. Das Kind wurde in das Krankenhaus Bethesda getragen, wo nur noch der infolge innerer Verblutung eingetretene Tod festgestellt werden konnte.

* **Vermißt** wird seit dem 8. d. M. der 34 Jahre alte Ofensetzer Paul Weber, Kleine Scheitnigerstraße 26.

* **Brand.** Am 13. d. M. wurde die Feuerwehr nach Vincenzstraße 5 gerufen, wo durch Fahrlässigkeit ein Stubenbrand entstanden war.

* **Tödliche Brandwunden.** Der in einer Dachstube Gabitzstraße 83a wohnende 77 Jahre alte Arbeiter Karl Prall verunglückte am 7. d. M. bei einem Stubenbrand und erlitt verschiedene Brandwunden, denen er nunmehr im Wenzel Hanckeschen Krankenhause erlegen ist.

* **Verunglückt.** Ein Wächter fand auf der Hundsfelder Chaussee einen besinnungslosen Mann mit einer klaffenden Kopfwunde. Nach Anlegung eines Notverbandes transportierte er ihn in seine Wohnung.

* **Wasserrohrbruch.** In der Nacht zum 13. d. M. wurde von einem Wächter in einem Hause auf der Schuhbrücke ein Wasserrohrbruch so rechtzeitig entdeckt, daß er durch Abschrauben des Hahnes den Besitzer und die Bewohner vor Schaden bewahren konnte.

* **Diebstähle.** Einer Heizersfrau wurde im Hauptbahnhof ein Portemonnaie mit 2,82 Mark, aus einem Stall des Schlachthofes ein Pferde-Kummt, einer Kaufmannsfrau auf dem Ring ein Portemonnoie mit 100 Mark, von einem Landwagen ein Pelzjackett, einem Kaufmann aus dem Schießwerder ein Fahrrad, aus einem Schuppen auf der Märkischestraße ein Ueberzieher, Westen, Hosen und Handwerkzeug, einem Totengräbermeister ein vierrädriger Handwagen, einem Tischlermeister von der Neuen Weltgasse ein Wolfshund im Werte von 50 Mark, einem Maurer eine silberne Zylinderuhr und einer Monteurfrau in einer Restauration ein Regenschirm mit silbernem Griff gestohlen. — In der letzten Nacht erwischte ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft in einem Neubau auf der Bärenstraße einen Mann beim Holzdiebstahl. Er lieferte ihn der Polizei ab.

* **Mit Beschlag belegt** wurden 16 Bücher, welche einem Händler Nachts auf der Promenadenbank gestohlen worden sind.

* **Verhaftet** wurden: ein Schneider, der in einem Omnibus einer Dame ein Portemonnaie entwendet hatte, ein Schiffer, der aus einem Grundstück auf der Matthiasstraße zwei gußeiserne Röhren gestohlen hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 12. d. Mts. 20 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Spazierstock mit silbernem Griff, ein Granatohrring, ein goldenes Medaillon und eine Damenuhr. — Entlaufen ist ein großer brauner Jagdhund. — Abhanden kamen: ein goldener Ring mit zwei Opalen und einem Saphir, ein schwarzes Jackett, ein goldenes Fünfmarkstück mit Fassung, eine silberne Uhrkette und ein Herren-Ueberzieher.

Aus Schlesien und Posen.

Agrarische Nahrungsmittelfälschungen.

In wie leichtfertiger Weise das Fleischbeschaugesetz umgangen wird, zeigt wieder eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Marklissa. Leider nennt der Markl. Anz. in seinem Verhandlungsbericht nicht den Namen des Gesetzesverächters, der in so gewissenloser Weise das Fleisch einer kranken Kuh zu Schleuderpreisen verkaufte. In Gerlachsheim ist ein Verein gegen Notschlachtungen ins Leben gerufen, um die Besitzer vor Schaden bei Untauglichkeit der Tiere zu sichern. Im Februar d. J. mußte nun bei dem Gartenstellenbesitzer Richard M. zu Mittel-Gerlachsheim eine Kuh notgeschlachtet werden, welche durch den Tierarzt Dansel in Marklissa als genußuntauglich befunden wurde. Hiervon wurde der Vorstand benachrichtigt, der ein Gutachten des Kreistierarztes für nötig hielt, weil sie nicht einsehen konnten, daß die ganze Kuh (254 Pfund Gewicht) vergraben werden sollte. Leider mußte der Kreistierarzt das Gutachten des Herrn Dansel bestätigen, gab aber auf weiteres Befragen die Möglichkeit zu, daß das betreffende Fleisch zu technischen Zwecken, zu Hunde, Katzen- und Hühnerfutter verwendet werden könnte, allerdings nur mit Erlaubnis der Polizeiverwaltung. Kaum war jedoch der Kreistierarzt fort, als mit dem Verkauf des Fleisches, das Pfund mit 20 Pf., begonnen wurde, ohne jede polizeiliche Erlaubnis. Erst nachdem das Fleisch bereits verkauft war, wurde der Amtsvorsteher in Kenntnis gesetzt, der aber den fraglichen Erlaubnisschein ohne Benachrichtigung des Kreistierarztes nicht auszustellen vermochte. Angeblich sollen nur Vereinsmitglieder, etliche bis 40 Pfund, Fleisch gekauft haben. Ein Käufer hat 7 Pfund gekauft, zunächst aber etwa $^2/_3$ selbst gegessen und erst den Rest, der bereits verdorben war, zu Viehfutter verwendet. Ein Nachteil an der Gesundheit scheint nicht eingetreten zu sein. Dem Vorstand des Viehversicherungsvereins war es hauptsächlich darum zu tun, möglichst viel aus dem Verkauf herauszuschlagen, und andererseits eine Kraftprobe auszuführen, „weil größtenteils sämtliche durch den Tierarzt Dansel untersuchten Rinder als untauglich oder minderwertig verworfen werden."

Die Anklage richtet sich nun gegen M., weil dieser das Fleisch ohne polizeiliche Erlaubnis in den Verkehr gebracht hat, und gegen den Vorsitzenden des Vereins, Gemeindevorsteher Burghard, wegen Anstiftung zum Verkauf. Es waren 12 Zeugen und der Kreistierarzt Herr Borchard aus Görlitz geladen. Die Verhandlung nahm vier Stunden in Anspruch. Der Amtsanwalt nahm die Uebertretung für erwiesen an und beantragte gegen M. 6 Mk und B. 15 Mk. Geldstrafe. Das Gericht sprach den Angeklagten B. frei, und verurteilte den M. zu 6 Mk. event. 2 Tagen Haft, weil er ohne polizeiliche Erlaubnis das Fleisch in den Verkehr gebracht hatte.

Der Herr Gemeindevorsteher ist also freigesprochen. Der Versuch der Kraftprobe wider das gewissenhafte Verhalten des Tierarztes ist bezeichnend. Jedenfalls werden sich ähnliche Vorgänge immer wiederholen, wenn nicht in Preußen eine staatliche Zwangsviehversicherung zustande kommt, welche den kleineren und mittleren Bauern bei solchen Unglücksfällen vor großem Schaden bewahrt.

Ein schlesischer Graf.

Der Graf Konrad Alexander Stanislaus Colonna-Walewski-Alexandrowitz, der aus einer verarmten schlesischen Magnatenfamilie stammt, gab vor kurzem in Berlin und Umgegend unter verschiedenen Namen Gastrollen. Als Fritz v. Ende, Kurt v. Zarhöft, Kuno v. Dobritz kehrte er in feine Pensionate ein, blieb aber immer nur wenige Tage. Er suchte dann Pianofabriken auf und bestellte sich Instrumente entweder nach dem Pensionat oder anderswohin. Als Graf Colonna fand er unbedingtes Vertrauen. An den Pianos nahm er Veränderungen vor, indem er die im Inneren angebrachten Bezeichnungen der Firmen austauschte, wodurch er ein Wiedererkennen erschwerte. Dann verkaufte oder verpfändete er die Instrumente. Eine Reihe von Anzeigen liefen gegen ihn ein; er war verschwunden. Als ihm der Boden hier zu heiß wurde, hatte er seine Tätigkeit nach auswärts verlegt. Die Inhaberinnen der Pensionate hatten mit ihren Forderungen das Nachsehen. Jetzt wurde er in Leipzig wegen ähnlicher Betrügereien dem Untersuchungsrichter vorgeführt, später wird er sein Schuldkonto in Berlin zu begleichen haben.

Wie germanisiert wird.

Die polnischen Volksbanken in Oberschlesien haben im Jahre 1904 einen Umsatz von rund 32,7 Millionen Mark erzielt, wobei die Banken Kattowitz und Rybnik, die ihre Berichte noch nicht veröffentlicht haben, außer Betracht geblieben sind. In acht Banken, unter ihnen die in Beuthen, Gleiwitz, Ratibor, Oppeln, Kosel und Zabrze, betrugen die Depositen 8,7 Millionen, die laufenden Wechsel 7,9 Millionen Mark. Neben den Volksbanken sind für die polnischen Interessen auf wirtschaftlichem Gebiete tätig die polnische Baugenossenschaft in Kattowitz, der Konsumverein „Merkur" in Gleiwitz mit zwei Filialen, der Konsumverein „Unitas" in Beuthen mit den Filialen Lipine und Zabrze, endlich die polnische Parzellierungsbank in Beuthen.

Es wächst das Polentum, indes eine kurzsichtige preußische Regierung eine Million nach der andern nutzlos zu seiner Vernichtung verpulvert.

Freiburg, den 13. Juli. Ueber den politischen Massenstreik und die Resolution des Kölner Gewerkschaftskongresses wird in einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung am Sonntag, den 23. Juli, Genosse Redakteur Robert Albert-Breslau referieren. Das Kartell bittet die Genossen, schon jetzt für guten Besuch dieser Versammlung zu agitieren.

Wüstewaltersdorf, 14. Juli. Eine „Teuerungszulage" hat die Firma Websky, Hartmann u. Wiese ihren Arbeitern „gewährt" und zwar in Höhe von — 20 bis 30 Pf. pro Woche! Wir werden morgen auf diesen Gnadenakt näher zurückkommen.

Hirschberg, 13. Juli. Verlängerung der Arbeitszeit für Kellner. Die Minister für Handel und Gewerbe und Innern haben die erbetene Zustimmung zur ausnahmsweisen Herabsetzung der vorgeschriebenen achtstündigen Ruhezeit für Gehilfen und Lehrlinge über 16 Jahre in Gastwirtschaften der Orte Agnetendorf, Fischbach, Gebirgsbauden, Giersdorf, Hain, Hermsdorf u. K., Hohenwiese, Krummhübel, Petersdorf, Querseiffen, Saalberg und Seidorf für die Zeit bis zum 15. September d. J. auf sieben Stunden erteilt. Schreiberhau ist von dieser „Vergünstigung" ausgeschlossen.

Da die Kellner des Riesengebirges nicht organisiert sind, nehmen sie die 18stündige Arbeitszeit geduldig auf sich. Zugleich der Trinkgelder wegen, die der Tourist bekanntlich im Riesengebirge in großer Menge los wird.

Liegnitz, 13. Juli. Falsche Anschuldigung. Der Fleischer Gustav Werner, der seinerzeit am hiesigen Schlachthof Haushälter gewesen war, hatte gegen den Schlachthof-Direktor Gerlach bei der Polizeiverwaltung eine Denunziation eingebracht, die in der Hauptsache grobe Pflichtwidrigkeiten des betr. Direktors behauptete. Unter anderem sollte dieser bereits für die Freibank bestimmtes Fleisch den Fleischern wieder ausgeliefert haben. Die Polizeiverwaltung gab der Denunziation keine Folge, da sie glaubte, daß diese aus Rache wegen der Entlassung des Werner geschehen sei. Letzterer richtete deshalb eine neue Eingabe an den Regierungspräsidenten, und dies war die Veranlassung, daß Werner sich vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung zu verantworten hatte. Einige Zeugen mußten bestätigen, daß ihnen tatsächlich minderwertiges Fleisch, das zum Teil schon der Freibank übergeben war, wieder ausgeliefert worden war, sie beschworen aber, daß sie von diesem Fleische nichts verkauft, sondern es in der eigenen Familie verbraucht hätten; sie hätten keinen offenen Laden und sei ihnen überdies das minderwertige Fleisch auf ihr ausdrückliches Verlangen ausgeliefert worden. Direktor Gerlach selbst bekundete, daß er zu den in der Denunziation gerügten Anordnungen nach dem Gesetze berechtigt gewesen sei. Das Gericht sah durch die Beweisaufnahme als festgestellt an, daß dem Direktor G. eine Pflichtverletzung nicht nachgewiesen werden könne. Werner wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Glogau, 13. Juli. Der Patriot auf Reisen. In Nr. 160 des „Niederschlesischen Anzeigers" lesen wir unter der Rubrik „Angekommene Fremde" u. a. am 9. Juli: „Patriotischer Redner Best nebst Tochter aus Ansbach", und zwar an einem Tage in — zwei Hotels. Dem Herrn, der seinen Patriotismus so stolz zur Schau trägt, mag wohl eines der beiden Hotels nicht patriotisch genug erschienen sein. Vielleicht hat ihm gar der Portier des ersten Hotels nach berühmtem Muster die Breslauer „Volkswacht" zur Lektüre überreicht?

Beuthen, 14. Juli. Eine Demonstration gegen Stadtbaurat Brugger. Die Handwerkskammer in Oppeln hat, wie das „K. T." mitteilt, dem Obermeister der Tischlerinnung in Beuthen, Herrn Zawadzki, „auf Grund seiner bisher bewiesenen selbstlosen und aufopfernden Tätigkeit für die Interessen des Handwerker", zum Beauftragten des Stadt- und Landkreises Beuthen sowie des Stadtbezirks Königshütte ernannt. — Der Genannte ist aus dem jüngsten Prozeß Brugger-Zawadzki noch in aller Erinnerung.

Laurahütte, den 13. Juli. Weil sie aus Not einen Hund gestohlen und dürftig zubereitet verzehrt hatte, wurde die Frau eines Ziegeleiarbeiters Pella zu 3 Monaten, ihr Mann zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. „Göttliche Weltordnung!"

Bromberg, 14. Juli. Wegen Hausfriedensbruchs, Beleidigung und Bedrohung hatte sich am Dienstag vor der hiesigen Strafkammer der Lehrer Hilgendorff aus Dziewierzewo zu verantworten. Der Angeklagte, der mit dem Lehrer Schäfer in einem Hause wohnt, erschien am 1. Januar d. J. mit einem Gewehr in dessen Wohnung, beleidigte und bedrohte ihn. Der Aufforderung Schäfers, seine Wohnung zu verlassen, kam er nicht sofort nach. Als er schließlich das Zimmer verließ, rief er Schäfer zu: „Wenn Sie nicht bis heute Nachmittag beim Kreisschulinspektor Ihre Versetzung beantragen, schieße ich Sie über den Haufen." Familienverhältnisse sollen an diesen Zerwürfnissen schuld sein. Das Urteil lautete auf vier Wochen Gefängnis.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Vergnügungen.

* **Liebichs Etablissement.** Garten-Konzert. Heute Freitag, den 14. Juli konzertiert die Kapelle des 11. Regiments unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn A. Reindel.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. III. Kaufmann Paul Jaskolka, kath., Königshütte, und Magdalena König, kath., Moltkestraße 2. — Versicherungsagent Julius Pietsch, kath., Hirschstraße 4, und Hedwig Hiemer, kath., Blücherstraße 12. — Arbeiter Friedrich Stricker, evang., Försterstraße Nr. 7, und Anna Bautz, evang., ebendaselbst. — Arbeiter Amand Waltel, kath., Enderstraße 3, und Maria Gogsch, kath., ebendaselbst. — Zahntechniker Fritz Schade, evang., Teschen, und Helene Schulz, evang., Trebnitzer Chaussee Nr. 12. — Graveur Josef Qual, kath., Matthiasstraße 92, und Klara Klose, kath., ebendaselbst. — Kutscher Heinrich Scheiblich, kath., Alsenstraße Nr. 59, und Anna Böer, evang., Adlerstraße 6. — Handlungsgehilfe Maximilian Maiwald, kath., Kleine Scheitnigerstraße 62a, und Luise Reichelt, evang., Waterloostraße 11. — Arbeiter Alfred Fritsch, kath., Brigittenthal 5, und Martha Hoffmann, kath., Hirschstraße 6. — Vorkosthändler Heinrich Neumann, kath., Tannengasse 1, und Wanda Nowak, kath., Hirschstraße 20. — Tapezierer Josef Wenzig, kath., Mehlgasse 41, und Gertrud Sander, kath., Heinrichstraße Nr. 8. — Schneider Richard Müller, evang., Neue Junkernstraße Nr. 15, und Martha Klose, evang., Tschechen. — Arbeiter Georg Dunkelstein, kath., Am Lehmdamm 74a, und Antonie Mende, geb. Schalauske, kath., ebendaselbst. — Geschäftsführer Paul Woitas, kath., Matthiasstraße 73, und Helene Stiller, kath., Matthiasstraße 118. — Kutscher Julius Obst, evang., Heinrichstraße 14, und Martha Wandel, evang., ebendaselbst. — Buchhalter Franz Tölg, kath., Weißenburgerstraße Nr. 12, und Rosa Germann, evang., Neue Junkernstraße Nr. 33. — Schiffseigner Fritz Wilt, evang., Maxstraße 16, und Ida Gregor, evang., Laurentiusstraße 21. — Tischler Franz Hoepiner, kath., Ottostraße 27, und Helene Adolf, geb. Starke, evang., ebendaselbst. — Laboratoriumsdiener Karl Faßmann, evang., Hedwigstraße 15, und Hedwig Jurock, evang., Bärenstraße 3. — Handlungsgehilfe Paul Buchta, kath., Ottostraße 32, und Marie Mücke, kath., Roßgasse 4. — Bäcker Arthur Habrecht, evang., Enderstraße Nr. 11, und Olga Grötthner, evang., ebendaselbst. — Wächter Oswald Prietzel, evang., Einbaumstraße 23, und Maria Klar, kath., Schulgasse 18. — Schuhmacher Max Roßmann, kath., Gellhornstraße 16, und Anna Rauhut, evang., ebendaselbst. — Maschinenheizer Robert Stock, evang., Potsdam, und Ernestine Schnaute, evang., Hermannstraße Nr. 24. — Arbeiter Karl Giewald, kath., Am Wäldchen Nr. 17, und Ernestine Jaensch, evang., ebendaselbst. — Müller Julius Krebs, evang., Am Wäldchen 23, und Cäcilie Ziegler, kath., Gellhornstraße 31. — IV. Tischler Alfred Bunke, kath., Holteistraße 10, und Martha Kunte, kath., Theresienstraße 7. — Amtsrichter Dr. jur. Alfred Neumann, kath., Zabrze OS., und Hedwig Ogorek, kath., Viktoriastraße 94.

Eheschließungen. III. Polizeisekretär Kurt Matthes, evang., Friedrichsburgstraße 4, mit Elisabeth Klose, evang., Rebengasse 7. — Steinmetz Karl Döblitz, evang., Hirschstraße 61, mit Ida Franke, kath., Gertrudenstraße Nr. 10. — Krankenwärter Wilhelm Mayer, evang., Maxstraße 2, mit Helene Simmer, evang., Paradiesstraße 28. — Musiker Max Hauschke, kath., Roßstraße Nr. 8, mit Elisabeth Zulauff, evang., Bismarckstraße 36. — Schlosser Karl Wilde, evang., Neuwaldstraße 2, mit Ida Hartmann, evang., Adolfstraße 2. — Buchhalter Heinrich Binner, evang., Annengasse 3, mit Agnes Becker, evang., Gneisenaustraße 15. — Restaurateur Alfred Hannsa, evang., Trebnitzerstraße 34, mit Klara Kusche, ref., Mehlgasse 52/54. — Schneider Ernst Koch, evang., Mehlgasse 52/54, mit Emilie Gomolzig, evang., ebendaselbst. — Handlungsgehilfe Franz Heinel, kath., Fürstenstraße 10, mit Martha Mattern, evang., Uferstraße 26. — Uhrmacher Johannes von Jutrzenka, evang., Matthiasstraße 179, mit Anna Erbe, kath., Weinstraße 85. — Maschinist Hermann Büttner, evang., Scheitnigerstraße 7, mit Marie Langner, kath., Claassenstraße Nr. 1. — Former Ernst Kittner, kath., Kleine Scheitnigerstraße 45, mit Elisabeth Kula, kath., Grüneiche. — Ober-Postassistent Alfred Groß, evang., Adalbertstraße Nr. 26, mit Emma Rochner, evang., Adalbertstraße 19. — Schutzmann Friedrich Krause, evang., Matthiasstraße 118, mit Helene Tilly, evang., Moltkestraße Nr. 18. — Schneider August Nawrath, kath., Schießwerderstraße 87, und Anna Paschke, geb. Brendel, evang., ebendaselbst. — IV. Schmied Paul Titze, evang., Brandenburgerstraße 15, mit Anna Karrasch, evang., Kaiser Wilhelmstraße Nr. 83. — Güterbodenarbeiter August Scheuner, kath., Lehmgrubenstraße 14, mit Emma Garbsch, evang., Goethestraße 1. — Buchdrucker Richard Kaschig, evang., Große Dreilindengasse 4, mit Hedwig Troche, evang., Gräbschenerstraße 116. — Kutscher Paul Neugebauer, kath., Neudorfstraße Nr. 84a, mit Anna Adler, evang., Eichenallee Nr. 107. — Straßenbahnschaffner Karl Erlekam, evang., Goethestraße 12, mit Anna Kranz, evang., Rosenthalerstraße 14. — Tischler Adolf Wolff, evang., Moritzstraße 41, mit Marie Rudner, kath., Alsenstraße Nr. 65. — Kaufmann Alfred Riedel, evang., Siebenhufenerstraße 9, mit Olga Schönpflug, evang., Berliner Chaussee 31.

Briefkasten.

M., Liegnitz. Den Bericht vom Kartell hätten Sie vor 8 Tagen bereits einsenden müssen. So ist doch alles veraltet!

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Freie Turnerschaft Breslau.

Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr in der städtischen Schulturnhalle, Posenerstraße. — 3. Abteilung (Turnerinnen): Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8½—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße.

Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 14. Juli:

Bauarbeiter. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Sonnabend, den 15. Juli:

Zimmerer-Verband. Jeden Sonnabend Zahlabend.

Töpfer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Zimmer **Nr. 2.**

Sonntag, den 16. Juli:

Steinarbeiter-Verband. Vormittags von 10 bis 12 Uhr: Kassentag.

Dachdecker-Verband. Vormittags 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer **Nr. 5.**

Montag, den 17. Juli:

Arbeiter-Sängerbund. Ausschuß-Sitzung. Ausgabe der Programme zum Bundesfest (13. August).

Montag, den 24. Juli:

Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: General-Versammlung. Abrechnung vom 2. Quartal 1905. Zimmer **Nr. 1.**

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirk 5 u. 7. Sonnabend, den 15. Juli: Zahlabend.
Die Bezirksführer.

Bezirk 17 u. 17a. Sonntag, den 16. Juli: Ausflug nach Masselwitz. Treffpunkt 1½ Uhr im bekannten Lokale, Anderssenstraße. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Die Bezirksführer.

Bezirk 19. Dienstag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 [Kleinburg] und 121.)

Bezirk 80. Sonntag, den 16. Juli, Vormittags 10 Uhr: Zahltag im bekannten Lokal. Hilfskassierer werden ersucht, die Zahlkarten mitzubringen.

Bezirk 81. Freitag, den 14. Juli: Zahlabend. Der Ausflug findet Sonntag, den 23. Juli, 9½ Uhr, mit der Kleinbahn nach Mackritz bei Trebnitz statt. Genossen und Freunde aus anderen Bezirken sind willkommen. Der Bezirksführer.

Bezirk 85. Sonnabend, den 15. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Zahlreicher Besuch erwünscht.
Der Bezirksführer.

Distrikt IX (Gabitz) (umfassend die Bezirke 91, 92, 93, 94 95, 96.)

Für den 92. Bezirk ist an Stelle des Genossen Primke, Genosse Fritz Fabisch, Zimmerer, Gabitzstraße 49, als Bezirksführer gewählt worden. Der Distriktsführer.

Bezirk 120 (Dorf Gräbschen).

Sonntag, den 16. Juli, Vormittags 10 Uhr: Zahltag. Sämtliche Mitglieder werden aufgefordert mit ihren Mitgliedsbüchern zu erscheinen.

Oswitz. **Achtung, Transportarbeiter!** Sonntag, den 16. Juli, Vormittags, Zusammenkunft bei August Grünast. Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen, zu erscheinen.
Der Kassierer.

Oswitz. **Achtung, Bauarbeiter!** Sonntag, 16. Juli, Vormittags 10 Uhr, Zusammenkunft im Witwenheim. Sämtliche Kollegen müssen erscheinen. Der Bezirkskassierer.

Oswitz. **Achtung, Metallarbeiter!** Sonntag, 16. Juli, Vormittags 10 Uhr, Zusammenkunft im Gerichtskretscham. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist Pflicht.
Der Bezirkskassierer.

Ohlau-Strehlen-Nimptsch. **Wahlverein.** Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Händel in Baumgarten. Tagesordnung: 1. Abrechnung, 2. Wahl des Gesamt-Vorstandes, 3. Wahl der Rechtsschutz-Kommission, 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Striegau. **Wahlverein.** Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, Versammlung. Abrechnung. Diskussion über das neue Organisationsstatut. Da ein Adressenverzeichnis der Mitglieder angefertigt werden soll, ist es Pflicht jedes Mitgliedes, in der Versammlung zu erscheinen. Der Vorstand.

Pilgramshain und Umgegend. **Wahlverein.** Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Genossen H. Bauch. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Der Vorstand.

Häslicht und Umgegend. **Sozialdemokratischer Wahlverein.** Sonntag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr, Beitragserhebung und Abrechnung vom verflossenen Quartal bei Genossen Robert Jakob.

Bunzlau-Lüben (Filiale Krauschen-Looswitz). **Wahlverein.** Sonntag, den 16. Juli, in Melzers Gasthof zu Klein-Krauschen: Sommerfest bestehend aus Legenschießen und Tanz, zu welchem alle Genossen des Wahlkreises ergebenst eingeladen werden. Der Vorstand.

Sunlight Seife erfreut sich auch im Heere der allerhöchsten Anerkennung, denn die blendende Weiße der Beinkleider befriedigt bei der Parade in so hohem Maße das militärische Auge, daß nur Worte unbedingten Lobes gehört werden. Alles, was nur immer mit Sunlight Seife gewaschen und gereinigt wird, erscheint wie neu. Von Sunlight Seife ist nur eine kleine Menge erforderlich. Man braucht beim Einseifen der Wäschestücke nicht sehr stark aufzudrücken. Sie ist leicht löslich und zerteilt sich schnell über große Flächen. Die höchste Reinigungswirkung ist deshalb mit kleinen Quantitäten zu erzielen. Viel Mühe und viel Seife wird bei richtiger Verwendung erspart.

Apfelgold
billigstes 1815
alkoholfreies **Getränk**
nur rein aus Aepfeln,
ohne Essenzen oder Extrakten.
Neue Füllung in Kugelflaschen.
Ueberall erhältlich!
Ausschank auch im Gewerkschaftshaus.

Schuhwaren-Haus
Zur guten Schuhquelle
Gr. Scheitnigerstr. 1801
Ecke Hirschstr.
Reellste Schuh u. Stiefel
Billigste Preise.

Cito-, Opel- u. Westfalen-Räder
sind die besten und billigsten.

Eigene Reparaturwerkstatt, sowie **sämtliche Ersatzteile** zu staunend billigen Preisen. — **Teilzahlung gestattet.** — **Gebrauchte Räder werden zu höchsten Preisen in Zahlung genommen.** [1120]
Joh. Swienty, Fahrradhandlung
Höfchen-Strasse 28, nahe der Garten-Straße.

Th. Giersdorf
empfiehlt den verehrten Abnehmern seine
Röstkaffees
hervorragend in Qualität; ferner Zucker, Tee, Kakao, Schokoladen, Weine und Zigarren, sowie alle übrigen Artikel der Kolonialwarenbranche zu aussergewöhnlich billigen Preisen. 1312
Th. Giersdorf
Breslau, Blücherstrasse 21, am Waterlooplatz.
Filialen: Moltkestrasse 1a, Enderstrasse 9, Matthiasstrasse 135 und 185, Hirschstrasse 85, Weinstrasse 38.

Warenhaus Auguste Schulz
Friedrich-Wilhelmstrasse 76
empfiehlt zu 1816
Ausflügen
Rucksäcke, Picknickrollen, Ballons, Fahnen, Radauflöten, sowie Verlosungs-Gegenstände
aller Art.
Staunend billige Preise
in Strohhüten, Filzhüten, Krawatten, Kragen, Chemisetts, Unterbeinkleidern, Hemden, Schürzen, Taschentüchern.
Ausstattungs-Magazin für Haus- und Küchengeräte.

„In freien Stunden".
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.